



Wir unternehmen was

**– weiblich wirtschaften
und solidarisch handeln!**

Dokumentation der
landesweiten Auftaktveranstaltung in Cottbus
und ausgewählter Veranstaltungen der
20. Brandenburgischen Frauenwoche

März 2010

Wir unternehmen was

**– weiblich wirtschaften
und solidarisch handeln!**

Dokumentation der
landesweiten Auftaktveranstaltung in Cottbus
und ausgewählter Veranstaltungen der
20. Brandenburgischen Frauenwoche

März 2010



Impressum:

Herausgegeben vom
Frauenpolitischen Rat Land Brandenburg e.V.
Heinrich-Mann-Allee 7, 14473 Potsdam
Fon 0331/280 35 81, Fax 0331/24 00 72
Mail FrauPolRat@t-online.de, www.frauenrat-brandenburg.de

Redaktion: Textur – Büro für Text und Kultur / www.textur-buero.de

Fotos: Simone Ahrend sah.photo, Landesregierung, privat

Layout: www.arnedesign.de / arnemann@arnedesign.de

Druck: Chromik Offsetdruckerei, Frankfurt (Oder)

Redaktionsschluss: 30. Juni 2010

Gefördert durch das Ministerium für Arbeit, Soziales, Frauen
und Familie des Landes Brandenburg

Grußworte	4
Prof. Dr. Wolfgang Schroeder und Dr. Friederike Haase	
Hauptreferat	10
„Die zukünftige Arbeitsgesellschaft – Vom traditionellen Arbeitsbegriff und der Notwendigkeit seiner Veränderung aus alternativ-ökonomischer Sicht“ Dr. Gisela Notz	
Ergebnisse der Auftaktveranstaltung	20
Weiblich wirtschaften und solidarisch handeln! Vorstellung der Inhalte und Ergebnisse	
20 Jahre Brandenburgische Frauenwoche	22
20 Jahre – 20 Frauen – 20 Sätze	
Presse-Echo	30
Ausgewählte Veranstaltungen	33
Resümee und Ausblick, Dank	40



* **Auszüge** aus der Festrede zum Internationalen Frauentag in Potsdam von Deborah Ruggieri, Politikwissenschaftlerin M.A., attac

Grußwort

Rede des Staatssekretärs im Ministerium für Arbeit, Soziales, Frauen und Familie, Prof. Dr. Wolfgang Schroeder

Liebe Frauen und Mädchen,
meine sehr geehrten Damen und Herren,

die 20. Brandenburgische Frauenwoche – ein Jubiläum, das es in sich hat! Herzlichen Dank, dass ich den Auftakt geben darf; ich wünsche Ihnen interessante Tage und ein gutes Gelingen dieser traditionellen Woche. März und Frauenwoche – das ist in Brandenburg ja längst ein festes Gespann, vollgepackt mit Aktivitäten, von Frauen für Frauen gemacht aber natürlich auch für Männer gedacht. Mit ihrem landesweiten Programm ist diese Woche bundesweit immer noch einmalig. Ich weiß zwar nicht, ob jene Frauen, die sie vor zwei Jahrzehnten erstmals veranstalteten, mit diesem anhaltenden Echo gerechnet hatten – doch ihr Anliegen ist nach wie vor höchst aktuell. Ich bin den Initiatorinnen von damals sehr dankbar für dieses frauenpolitische Highlight im März; danke Ihnen, die Sie heute noch dabei sind, und danke allen, die dies so ideenreich und ausdauernd ausrichten; insbesondere natürlich auch dem Frauenpolitischen Rat Land Brandenburg.

Wir haben allen Grund, die Gleichstellung und Chancengleichheit der Geschlechter immer wieder aufs Neue zu hinterfragen. Natürlich – rechtlich ist das ganz klar durchgesetzt. Doch in der Realität des Alltags gibt es nach wie vor beträchtliche Defizite. Wir kennen sie und debattieren praktisch täglich darüber: Ungleiche Entlohnung, ungleiche Aufstiegschancen, ungleiche berufliche Chancen, ungleiche Belastungen durch Familie und Beruf. Diskriminierung, gesetzlich längst geächtet, wirkt in vielen subtilen Formen fort und erzeugt ein permanentes Spannungsverhältnis zwischen den Geschlechtern. Staat, Gesellschaft, auch Unternehmen tun einiges, um für einen Ausgleich zu sorgen und gesellschaftliche Entwicklung friedlich voranzubringen – jedoch kann man für ein gleichberechtigtes, chancengerechtes Zusammenleben nie genug tun.

Darauf macht auch die jährliche Frauenwoche aufmerksam. Mit ihren vielfältigen Veranstaltungen, Begegnungen, Diskussionen weist sie in konzentrierter Form auf Anliegen und Probleme der Gleichstellung hin und sensibilisiert Frauen und Männer dafür. Mädchen und Frauen nutzen die Chance, ihre Ideen, Projekte, Vorhaben vorzustellen, sich auszutauschen, Kontakte zu knüpfen, andere zum Mitmachen einzuladen. Sie präsentieren ihre Stärken und

machen deutlich, wo der Schuh drückt. So entstehen in diesen Tagen auch im besten Sinne Netzwerke, oft mit nachhaltiger Wirkung für die Frauenarbeit in den Regionen des Landes. Deshalb nochmals mein herzlicher Dank an all jene Mädchen und Frauen, die vor Ort so viel Interessantes auf die Beine gestellt haben.

Meine Damen und Herren,
das Motto der diesjährigen Frauenwoche ist gut gewählt und hoch aktuell: „Wir unternehmen was – weiblich wirtschaften und solidarisch handeln“. Gut gewählt nicht nur vor dem Hintergrund des Europäischen Jahres zur Bekämpfung von Armut und sozialer Ausgrenzung. Gut gewählt auch, weil Wirtschaften nach den Krisen in Finanzen und Produktion ganz offensichtlich auch weiblichen Blick und weibliches Kalkül braucht, um wieder in die Normalität zurückzufinden.

Denn weil auf den Chefetagen der globalen Finanz- und Wirtschaftswelt fast ausschließlich Männer sitzen und, wie man sieht, ganz überwiegend macht- und gewinnversessen, sind die aktuellen Krisen auch „von Männern gemacht“. Vielleicht wäre manches mit starken Frauen in den Chefesseln glimpflicher ausgegangen. Denn die sozialere Kompetenz von Frauen ist unbestritten. Ebenso verbrieft und bestätigt ist, dass sie gründlicher nachdenken, zögerlicher mit Entscheidungen sind – aber wenn sie sich dann entschieden haben, dies wohlüberlegt, mutig und meistens erfolgreich auch durchziehen. Auf diese Fähigkeiten, diese Potenziale dürfen wir nicht verzichten!

Daher haben Gleichstellung und Geschlechtergerechtigkeit für die brandenburgische Landesregierung einen hohen Stellenwert. Eines unserer wichtigsten Ziele ist es, die immer noch existenten strukturellen Benachteiligungen von Mädchen und Frauen abzubauen. Es darf nicht sein, dass Mädchen und junge Frauen schlechtere Chancen auf Ausbildung und Berufskarriere haben, obwohl sie in der Schule insgesamt erfolgreicher sind als Jungen und diese mit besseren Abschlüssen verlassen. Es darf nicht sein, dass das Prinzip „Gleicher Lohn für gleiche Arbeit“ noch immer nicht Alltag ist und in Deutschland Frauen bei branchengleicher Beschäftigung fast ein Viertel weniger verdienen als ihre männlichen Kollegen. Wobei es in Westdeutschland 24 Prozent, in Ostdeutschland dagegen



*Prof. Dr. Wolfgang Schroeder,
Staatssekretär im Ministerium für Arbeit, Soziales,
Frauen und Familie*

nur sechs Prozent Unterschied sind – aufgrund der höheren beruflichen Bildung und Berufstätigkeit von Frauen hier. Es darf nicht sein, dass Frauen schlechtere Karrierechancen haben als Männer und es darf nicht sein, dass Kinder ein Armutsrisiko sind – vor allem für Alleinerziehende.

Wir nehmen das nicht hin, meine Damen und Herren und wir werden alles tun, um solche Benachteiligungen abzubauen. Dafür gibt uns der Koalitionsvertrag der Brandenburger Landesregierung eine gute Grundlage und Sicherheiten für die nächsten fünf Jahre. Die brandenburgische Regierung ist sich darin einig, dass die Gleichstellung von Frauen und Männern ein prioritäres Querschnittsthema ist, das in allen gesellschaftlichen Bereichen und Politikfeldern berücksichtigt werden muss. Seien Sie versichert: Wir arbeiten kräftig daran!

Ich meine, die Aktivitäten aus jüngster Zeit verdeutlichen, wie intensiv wir dabei sind, die frauen- und gleichstellungsrelevanten Ziele der Koalitionsvereinbarung in den Fokus der Öffentlichkeit zu bringen und über die Landesebene hinaus um politische Mehrheiten zu ringen, damit wir sie umsetzen können. Greifen wir aus unseren vereinbarten Zielen den – eigentlich selbstverständlichen – Grundsatz „Gleicher Lohn für gleiche Arbeit“ heraus. In diesem Kontext dringen wir vehement auf die bundesweite Einführung eines allgemeinen, branchenübergreifenden Mindestlohnes. Dieser ist allgemein wichtig, doch besonders wichtig ist er für Frauen. Sie sind überdurchschnittlich von niedrigen Löhnen betroffen – zwar weniger hoch im Osten, wie vorhin schon gesagt, aber nichtsdestotrotz auch hier nicht weniger ungerecht.

Es bleibt bei unserer Forderung eines guten Lohnes für gute Arbeit. Ich sehe die unterste Grenze eines Mindestlohnes

bei 8,50 Euro. Arbeit muss anständig bezahlt werden, so dass man von seinem Vollzeitjob auch anständig leben kann und nicht auf staatliche, „aufstockende“ Unterstützung angewiesen ist trotz achtstündiger Arbeit. Am 23. März wird der „Equal-Pay-Day“ dies mit vielen öffentlichkeitswirksamen Aktionen erneut deutlich machen und daran sind ja auch viele Frauenorganisationen und –vereine engagiert beteiligt.

Wir wollen eine gleichberechtigte Beteiligung von Frauen in Führungspositionen – was sich in Politik und Verwaltung in den letzten Jahren durchaus positiv entwickelte. Doch in Wissenschaft und Wirtschaft besteht großer Nachholbedarf, denn auf den Chefetagen sind weibliche Führungskräfte immer noch die Ausnahme. Große Unternehmen und Konzerne werden ausschließlich von Männern geführt und von Frauen, die in Vorstände aufrücken, liest man nur alle Jubeljahre.

Mehr Geschlechtergerechtigkeit also – das gilt im Großen wie im Kleinen. Zu unserem Paket eines gleichstellungspolitischen Programms gehört weiterhin die Fortschreibung des Landesaktionsplanes „Keine Gewalt gegen Frauen und Kinder“. Die Hilfsangebote für von Gewalt betroffene Frauen und Kinder werden erhalten und weiterentwickelt, die Kooperation mit Kinder- und Jugendhilfe wird gestärkt, Schwangerschafts- und Schwangerschaftskonfliktberatung werden angemessen unterstützt. Unser familien- und kinderpolitisches Programm mit seinem umfangreichen Maßnahmenpaket wird den aktuellen Entwicklungen angepasst.

Vor allem geht's uns dabei auch um unterstützende Angebote für Alleinerziehende und ihre Kinder, denn sie haben es besonders schwer, familiäre Pflichten mit den beruflichen unter einen Hut zu bringen. Viele schaffen das nicht, können gar nicht oder höchstens Teilzeit arbeiten und sind deswegen überdurchschnittlich oft von Armut bedroht. Ganz klar aber auch, dass Politik dieses Problem nicht alleine schultern kann. Ohne verständnisvolle und familienfreundlich agierende Betriebe geht das nicht. Die bessere Vereinbarkeit

Grußwort

von Familie und Beruf ist eine Aufgabe, derer wir uns gemeinsam annehmen müssen. Es gibt sie bereits, die Betriebe mit einem familienfreundlichen Arbeitszeitregime, wie es auch Kitas mit weiter gefassten Öffnungszeiten gibt. Doch insgesamt gilt es, das Stigma von „alleinerziehend, also berufsuntauglich“ gesellschaftlich zu bannen und jenen alleinerziehenden Müttern und Vätern, die arbeiten wollen, dies auch zu ermöglichen.

Meine Damen und Herren,

Sie sehen, wir verfolgen ehrgeizige Ziele. Für ihre Bewältigung sind die Unterstützung und der Sachverstand der Frauenlobby unerlässlich. Erfreulich ist, dass die Verantwortung für frauenpolitische und Gleichstellungsbelange zunehmend auf breitere Schultern verteilt wird. Das wird u.a. an diesem Beispiel deutlich: Das Themenjahr 2010 im Rahmen von „Kulturland Brandenburg“ steht unter der Überschrift „Frauen in Brandenburg und Preußen“. Seine Projekte, die das Wirken von Frauen in Brandenburg sichtbar machen, werden nicht nur vom Frauenministerium gefördert, sondern auch vom Wissenschafts- und vom Infrastrukturministerium.

Auch die Themen im Bereich der Frauen- und Gleichstellungspolitik werden vielfältiger und bunter. So hat sich z.B. die Gleichstellungs- und Frauenminister/-innenkonferenz im letzten Jahr ausführlich mit der Integration von Frauen und Mädchen befasst. Im Ergebnis fassten sie zahlreiche Beschlüsse, die die Situation von Migrantinnen

in Deutschland erleichtern sollen. Die diesjährige Fachministerkonferenz wird sich umfassend mit dem Thema „Frauen und Gesundheit“ beschäftigen.

Meine Damen und Herren,

die 20. Brandenburgische Frauenwoche wird wiederum auf vielfältige Weise, nachdrücklich und konsequent Gleichstellung und Geschlechtergerechtigkeit einfordern. Das beginnt heute mit dieser Auftaktveranstaltung und ihren Beiträgen, die sich mit der ganzen Palette „weiblichen Lebens“ in Brandenburg beschäftigen. Beruf und Familie, gleicher Lohn und Mindestlohn, Anspruch und Wirklichkeit, Frauenpower und Frauennöte – das sind die heutigen Themen. Und Sie blicken zurück in die 20-jährige Geschichte der Frauenwochen, beleuchten die Gegenwart und blicken in die Zukunft.

Ich bin gespannt auf die Ergebnisse der Workshops und auf Ihre Ideen. Was Sie hier absolvieren, bereichert das Leben in Brandenburg, und wir werden Ihre Ideen gut nutzen zur Ausgestaltung der Frauen- und Gleichstellungspolitik in unserem Land. In diesem Sinne wünsche ich Ihnen einen interessanten, informativen Tag. Der 20. Frauenwoche wünsche ich landauf landab viele bunte Veranstaltungen, Foren und Diskussionsrunden mit vielen Gästen, mit Frauen und auch mit Männern, damit Gleichstellung und Chancengleichheit ein großes Stück weiterkommen.

Viel Erfolg!



Rede der Landesgleichstellungsbeauftragten, Dr. Friederike Haase



*Dr. Friederike Haase
Landesgleichstellungsbeauftragte*

Liebe Frauen und Mädchen,
sehr geehrte Damen und Herren,

es freut mich sehr, dass ich die 20. Brandenburgische Frauenwoche mit eröffnen kann – herzlichen Dank für die Einladung. Für mich ist es ein gutes Zeichen, dass der Beginn meiner Funktion als Landesgleichstellungsbeauftragte mit der Jubiläumswoche zusammenfällt, kann ich doch ganz direkt profitieren von den vielfältigen Aktivitäten dieser Woche. Ich werde sie gut nutzen, um mit Ihnen Kontakte zu knüpfen, Sie und Ihre Projekte näher kennen zu lernen. Darauf freue ich mich und ich bitte Sie herzlich, mir dabei zu helfen, damit wir in Sachen „Gleichstellung“ und „Chancengleichheit“ schneller und nachhaltig vorankommen.

Dazu wurde ja bereits gesprochen und wird in den Workshops noch ausführlich diskutiert. Daher will ich diesen Auftakt nutzen für einen Aspekt, der weniger stark im Fokus des Interesses steht: Unsere heutige Veranstaltung fällt zusammen mit dem „Weltgebetstag der Frauen“. Einem Tag, an dem Frauen weltweit in einer gemeinsamen Ökumene und über konfessionelle Grenzen hinweg sichtbare Zeichen der Solidarität zur Förderung von Frauenprojekten setzen. Ich meine, diese globale Verständigung ist sehr wichtig und wird

immer wichtiger. Denn der Kampf um Gleichberechtigung und Frauenrechte wird nur erfolgreich sein, wenn er parteien- und konfessionsübergreifend geführt wird.

Und da ist natürlich der 8. März, der Internationale Frauentag, der ebenfalls in unsere Frauen-Jubiläumswoche fällt. Nach wie vor ein „Kampftag“, bald 100 Jahre alt, und er hat nichts an Aktualität eingebüßt. Es begann damals mit dem Einfordern des Wahlrechts für Frauen und von da an wurde dieser Tag zum Symbol im Kampf für Gleichberechtigung. Internationale Gremien, vor allem auch die UNO, nutzen ihn mit konkreten Aktionen und Projekten, um weltweit auf Defizite und Missstände aufmerksam zu machen: Bessere Bildung für Mädchen, gegen Diskriminierung von Frauen und Mädchen, gegen die weibliche Genitalverstümmelung, gegen Kinderheirat, gegen die Verurteilung nicht-heterosexueller Lebensweisen, zur Prävention und Bekämpfung von HIV und AIDS, zur Herstellung von Chancengleichheit und deren Finanzierung – um nur einige wichtige Beispiele zu erwähnen.

Das alles sind hochaktuelle Themen, die uns täglich beschäftigen. Die landesweite Resonanz auf unsere Auftaktveranstaltung zeigt, dass es auch nach vielen Jahren und immer wieder berechtigt und wichtig ist, die Interessen und Forderungen der Frauen noch deutlicher sichtbar zu machen. Dafür brauchen wir auch diese Form des Austausches, kritische Anregungen, den Dialog untereinander. Ich meine, wir haben da bereits viel erreicht. Die Frauen- und Gleichstellungspolitik hat im Land einen hohen Stellenwert. Mit dem, was auf diesem Gebiet geschieht, wurden auch langjährige Forderungen der Frauenverbände erfüllt.

Wir haben wieder ein Frauenministerium mit einem Frauenminister an der Spitze, für den Gleichstellung und Gerechtigkeit keine Worthülsen sind. Und wir haben eine vom Ministeramt abgekoppelte Landesgleichstellungsbeauftragte mit einem entsprechenden personellen Unterbau. Ich habe diese Funktion gern übernommen und werde mich gemeinsam mit dem Minister für den Abbau von Benachteiligungen einsetzen. Seien Sie versichert, dass ich dies kritisch tun werde, eng mit Ihnen im Gespräch und dass ich auch den Finger in die Wunde legen werde, wo es nötig ist.

Grußwort



Das sind gute Voraussetzungen, um die Vorhaben und Ziele auf diesem Terrain in die Tat umzusetzen. Sie wissen, dass wir uns diesbezüglich viel vorgenommen haben: Kein anderes Regierungsprogramm Brandenburgs enthielt bisher so viele gleichstellungspolitische Ziele wie der aktuelle Koalitionsvertrag. Natürlich: Die Koalition ist noch jung; vor uns liegen fast fünf Jahre harter Arbeit. Die Wegstrecke ist gespickt mit zahlreichen, schwierigen Baustellen. Nicht für alles haben wir schon Lösungen aber gemeinsam werden wir sie anpacken.

Eine solche Baustelle ist beispielsweise die Beseitigung der Benachteiligung von Frauen auf dem Arbeitsmarkt. Trotz aller Gleichstellungsfortschritte herrschen hier oftmals noch empörende Missstände. Weitaus häufiger als Männer sind Frauen in unsicheren und nicht existenzsichernden Arbeitsverhältnissen. Sie sind viel stärker von Langzeitarbeitslosigkeit betroffen und profitieren weitaus weniger von arbeitsmarktpolitischen Instrumenten als Männer. Die Beschäftigung in den sogenannten „Frauenbranchen“ wird geringer bewertet und entlohnt als die Tätigkeiten in vergleichbaren „Männerbranchen“. Trotz besseren Bildungserfolgs haben es Mädchen schwerer, einen adäquaten Ausbildungsplatz zu finden und später übernommen zu werden.

Überhaupt Bildung! Wir haben die bestgebildete Generation von Frauen, doch das spiegelt sich nicht in ihren Entwicklungsmöglichkeiten und Aufstiegschancen wider. Karriere im Beruf machen in der Regel die Männer – und dies selbst dann, wenn die sich bewerbende Frau die besseren

Voraussetzungen mitbringt. Vor allem private Unternehmen pflegen immer noch ihre Klischees und Vorurteile. Auf ihren Führungsetagen sind Frauen fast chancenlos; Aufsichtsräte und Vorstände werden nach wie vor von Männern dominiert: Lediglich 2,5 Prozent aller Vorstandsmitglieder der 200 größten Unternehmens Deutschlands – außer Finanzsektor – sind weiblich, nur ein Zehntel der Vorstands- und Aufsichtsratssitze wird von Frauen besetzt. Bei Banken, Sparkassen und Versicherungen sieht es ähnlich aus.

Da hat sich in den letzten Jahren überhaupt nichts verbessert. Deshalb ist die von der Bundes-CDU betriebene Selbstverpflichtung der Unternehmen aus dem Jahr 2001 mit Blick auf die Spitzengremien als gescheitert zu betrachten. Statt solchem, ins Leere laufenden Aktionismus brauchen wir Transparenz bei der Besetzung von Führungspositionen, feste Zielvorgaben und Sanktionsmöglichkeiten. Andere Länder sind hier viel weiter und erfolgreicher: So hat Norwegen die Unternehmen per Gesetz zu 40 Prozent Frauenanteil in den Aufsichtsräten verpflichtet; aktuelle Praxis dort sind 42 Prozent. Ich meine, dies ist ein überlegenswerter Weg auch für Deutschland. Selbstkritisch will ich hier anmerken, dass auch in den Aufsichtsgremien privater Unternehmen mit Landesbeteiligung Handlungsbedarf besteht. Nicht mal jedes fünfte Gremienmitglied ist eine Frau – von knapp 180 gerade mal 30.

Meine Damen und Herren, ein großes Problem sehe ich darin, dass sich die Geschlechterstereotypen so hartnäckig halten, ihre Beseitigung ist eine der größten Herausforderungen für die ganze Gesellschaft. Mädchen spielen mit Puppen und Jungen mit Autos – basta! So denken auch heute leider noch viele Eltern. Und erziehen nach diesem Bild ihre Kinder hin zu vorgeprägten Berufsbildern – mit all den Folgen für die wirtschaftliche und soziale Entwicklung. Unser Ziel muss es sein, dass Mädchen und Jungen, Frauen und Männer frei von Zuordnungen und tradierten Rollenbildern selbstbestimmt ihr Leben gestalten und ihre Potenziale entfalten können. Ihre verschiedenen Interessen, Bedürfnisse und Verhaltensweisen müssen als gleichwertig geschätzt und anerkannt werden. Erst dann werden sich auch Strukturen und Rahmenbedingungen ändern.

Ein Beispiel dafür: Wo Unternehmen und Personalchefs erleben, dass nicht nur Frauen, sondern auch Männer Elternzeit und Teilzeit beantragen, ihre kranken Kinder zu Hause betreuen – da richten sich ihre karrierefördernden Maßnahmen nicht mehr automatisch und zuallererst auf die Männer. Bessere Karrierechancen für Frauen und weitere Schließung der Lohnlücke werden die Folge sein. Deshalb gilt es, bei Fragen der Vereinbarkeit von Familie und Beruf stets auch immer die Väter mit in den Blick zu nehmen.

Zu den Baustellen, die wir verstärkt anpacken werden, gehört auch die ständige Fortschreibung unseres Aktionsplanes zur Bekämpfung von Gewalt gegen Frauen. Denn häusliche Gewalt ist keineswegs gebannt. Um zu sehen, wie nötig Maßnahmen zur Prävention, Intervention und Bestrafung sind, muss man nicht erst in die polizeiliche Kriminalstatistik blicken. Da reicht oft schon ein Blick ins tägliche Leben: die Nachbarin, die früh mit geschwellenem Gesicht die Treppe runter kommt, das verschüchterte Kind mit blauen Flecken am Arm... Jeder kann etwas dagegen tun. Und so bleibt die Bekämpfung von häuslicher Gewalt wichtiger Bestandteil unserer frauenpolitischen Ziele.

Wir werden in den nächsten Monaten ressortübergreifend ein frauen- und gleichstellungspolitisches Handlungsprogramm

erarbeiten, das bis Mitte nächsten Jahres vorliegen soll. Ein Fahrplan mit Zielen und Maßnahmen, der sich an den Bedürfnissen der Frauen und Mädchen in Brandenburg, an ihren Lebensläufen und Entwicklungen orientiert. Ich

*** Lassen Sie uns die Wirtschaft weiblicher und solidarischer gestalten! Solidarisch handeln, an Modellen mitarbeiten, die das Ganze im Blick haben. Aktuell wird in fast allen politischen Diskussionen zur Veränderung der derzeitigen Wirtschaft das Thema Wirtschaftsdemokratie angesprochen, hier fehlen überall Frauen! Das bedeutet für uns, dass wir uns einmischen müssen, denn Finanz- und Wirtschaftspolitik ist Machtpolitik!**

setze da auch auf die Beteiligung und den Sachverstand der Frauenverbände, Vereine und Organisationen im Land, und ich bitte auch Sie alle um Unterstützung. Die Aktivitäten und Projekte der 20. Brandenburgischen Frauenwoche sind eine gute Gelegenheit, Inhalte und Ideen für das Handlungsprogramm zusammenzutragen. Ich wünsche Ihnen dafür und für die Jubiläumswoche viel Erfolg!



Die zukünftige Arbeitsgesellschaft

Vom traditionellen Arbeitsbegriff und der Notwendigkeit seiner Veränderung aus alternativ-ökonomischer Sicht

Dr. phil. Gisela Notz

Die weltweite Wirtschafts- und Finanzkrise, die tiefe Spuren hinterlassen hat, ist nicht ausgestanden. Unternehmen und öffentliche Haushalte klagen über immer enger werdende Spielräume. Es scheint Wichtigeres zu geben, als die Gleichstellung der Geschlechter in Wirtschaft, Politik und in der Gesellschaft voranzutreiben. Heute, zur Eröffnung der 20. Brandenburgischen Frauenwoche, und kurz vor dem Internationalen Frauentag, der vor nunmehr 100 Jahren auf der internationalen sozialistischen Frauenkonferenz in Kopenhagen beschlossen worden ist, wollen wir auch danach fragen, wie es mit der längst fälligen Gleichstellung der Geschlechter aussieht. Wir wollen den Tatsachen ins Auge sehen, denn die „Menschenrechte als Frauenrechte“, wie Clara Zetkin und ihre Mitstreiterinnen sie damals weltweit gefordert haben, sind leider bis heute nicht verwirklicht. Wir wollen aber angesichts der globalen Krisen, die – wie wir alle wissen – viel mehr als Wirtschaft- und Finanzkrisen sind – auch nach Lösungsmöglichkeiten suchen. Wir wollen fragen, wie Arbeit und Leben gestaltet werden können, damit es Niemandem an dem fehlt, was er oder sie für ein gutes Leben brauchen.

„Die Globalisierung der Arbeitsmärkte zwingt uns“ oder „Wenn wir nicht weiter deregulieren, die Arbeitskräfte nicht noch flexibler einsetzen können, sind wir nicht wettbewerbsfähig“. Diese Sätze werden den ArbeitnehmerInnen seit Jahren eingetrichtert, wie von einer Schallplatte mit Sprung, ergänzt durch „Der Standort Deutschland muss erhalten bleiben“ und jetzt „Die Krise zwingt uns“. Krise, Globalisierung und Standortfrage rechtfertigen scheinbar einfach alles. Der gesellschaftliche Einfluss der Gewerkschaften soll untergraben werden, die Konkurrenz zwischen den ArbeitnehmerInnen, zwischen Alten und Jungen, Männern und Frauen, Einheimischen und MigrantInnen, „Arbeitsplatzbesitzern“ und Erwerbslosen wächst ins Unermessliche. Kein Job scheint mehr sicher, sogar das mittlere Management oder ComputerspezialistInnen bangen um ihren Arbeitsplatz. Freilich gibt es im Zuge der Rationalisierungsschübe, des damit verbundenen Arbeitsplatzabbaus und der Modernisierung der Wirtschaft, ModernisierungsverliererInnen und -gewinnerInnen: „Die aktuelle Wirtschaftskrise beendet eine Globalisierungsphase, in der Frauen erfolgreich

in Beschäftigung, Politik und andere öffentliche Bereiche vorstoßen konnten. Doch Integration und Partizipation erweisen sich als paradox: Sie bedeuten weder Geschlechtergleichheit noch ein Ende von Diskriminierung und Gewalt und erst recht keine entscheidende Umverteilung von Macht, Ressourcen und Rechten“ (Wichterich 2009).

Die Absicht meines Beitrages ist es, angesichts der krisenhaften globalen Prozesse, welche unmittelbare Auswirkungen auf die nationale und auch lokale Handlungsebene haben, nach Alternativen zu fragen. Es ist der Versuch, über die Zustandsbeschreibung hinauszugehen: Die in der Öffentlichkeit propagierte Alternative zwischen Deregulierung fast aller Lebensbereiche einerseits und dem Beharren auf liebgewordenen Besitzständen von den verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen andererseits nicht als einzige Antwort stehen zu lassen. Wenn wir die Sphäre der Veränderung durch die Ökonomie betreten, ist es allerdings notwendig, den real existierenden Wandel zu analysieren. Geht der Arbeitsgesellschaft die Arbeit aus und, wenn dies der Fall sein sollte, welche Arbeit ist damit gemeint? Warum ist ein erweiterter Arbeitsbegriff notwendig? Was ist eigentlich gesellschaftlich notwendige und nützliche Arbeit? Daraus abgeleitet: Was sind die Handlungsoptionen für das Politikfeld Arbeit? Was ist die feministische Kritik an diesem Prozess und welche Alternativen jenseits des gesellschaftlichen Mainstreams sind notwendig und auch möglich? Ich gehe dabei davon aus, dass die begriffliche Diskussion um einen alternativ-ökonomischen Arbeitsbegriff einen feministischen einschließt, denn Alternativökonomie oder solidarische Ökonomie muss von ebenbürtigen Individuen ausgehen, sonst ist sie nicht alternativ. Ich gehe auch davon aus, dass die theoretische Diskussion um einen neuen Arbeitsbegriff alleine nicht reicht, sondern dass sie sich in Veränderungen der Struktur, Organisation, Gestaltung und Verteilung der Arbeit niederschlagen muss.

Geht der Arbeitsgesellschaft die Arbeit aus - wenn ja, welche Arbeit?

Oft wird damit argumentiert, dass der Arbeitsgesellschaft die Arbeit ausgeht. Viel zitiert wird in diesem Zusammenhang Hannah Arendt, die bereits 1958 geschrieben hat: "Was uns

Die zukünftige Arbeitsgesellschaft

Dr. phil. Gisela Notz



Dr. Gisela Notz, geb. 1942, ist Sozialwissenschaftlerin und Historikerin. Sie ist Mutter einer erwachsenen Tochter und lebt in einem Frauenwohnprojekt in Berlin. Sie arbeitet in der Redaktion von Lunapark21, einer Zeitschrift zur Kritik der globalen Ökonomie. Sie ist u. a. Stiftungsrätin der Bewegungsstiftung.

bevorsteht, ist die Aussicht auf eine Gesellschaft, der die Arbeit ausgegangen ist, also die einzige Tätigkeit, auf die sie sich noch versteht. Was könnte verhängnisvoller sein?" Hannah Arendt meinte sicher die existenzsichernd bezahlte Arbeit, orientiert an spezifisch männlichen Lebensmustern und Wertvorstellungen. Schließlich sind Arbeit und Arbeitsgesellschaft nicht deshalb in der Krise, weil es nicht genügend zu tun gäbe, sondern weil unter Arbeit vorwiegend industrielle Arbeit, die der Herstellung und Umgestaltung von Waren dient, verstanden wird und weil die Verteilung dieser Arbeit und der Einfluss an der Gestaltung der Arbeitsbeziehungen wesentlich auf ein Geschlecht begrenzt bleibt. Die entscheidende Frage lautet also nicht, ob es genug Erwerbsarbeit gibt, um allen Menschen die eigenständige Existenzsicherung zu ermöglichen, sondern wie sie verteilt und bewertet wird. Und, ich zitiere Regine Hildebrandt: Man muss es auch wollen.

Was ist eigentlich Arbeit?

Unsere Arbeitsgesellschaft ist im Wesentlichen immer noch so strukturiert, dass von einem Normalarbeitsverhältnis mit Männern, die in der Erwerbsarbeit arbeiten, und Frauen, die in der Familie und im sozialen Ehrenamt arbeiten, neuer-

dings ergänzt durch einen weiblichen Zuverdienst, ausgegangen wird. Das war das in Westdeutschland an die Wand genagelte Familienbild, nach der Wende sollte es auch für die „Ost-Frauen“ attraktiv werden.

Diesem Arbeitsverständnis liegt die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung nach dem Vorbild der bürgerlichen Kleinfamilie zugrunde, die für Arbeiterhaushalte eigentlich nie funktioniert hat. Und im Osten der Republik nach dem 2. Weltkrieg auch nicht mehr angestrebt war. Die (Wieder-)Herstellung dieser traditionellen (westdeutschen) Vollbeschäftigung ist - wenn sie überhaupt möglich wäre - aus feministischer, wie auch aus alternativ-ökonomischer Sicht, gar nicht wünschenswert. Sie schreibt für Frauen die Verantwortung für die Reproduktionsarbeiten fest und ignoriert die durch sie geleisteten Haus- und Sorgearbeiten. Und sie würde die sowieso schon nicht mehr zu übersehenden Schäden der menschlichen Umwelt um ein unerträgliches Maß vergrößern. Jetzt kommt das modernisierte Vollbeschäftigungsmodell daher nach der Regel, er arbeitet Voll-, sie arbeitet Teilzeit oder stundenweise, Kinder und Alte sollen schließlich nicht unversorgt bleiben.

Der Restbereich, die Arbeit, die für die Reproduktion der menschlichen Arbeitskraft notwendig ist, bleibt weiterhin privat, unbezahlt - angeblich unbezahlbar - jedenfalls unsichtbar. Menschen, die außerhalb bezahlter Lohnarbeit Arbeiten verrichten, werden nicht zu denjenigen gezählt, die gesellschaftliche Arbeit leisten, so zeigt es auch ein Blick in die Geschichte der Frauenarbeit: Was nicht entlohnt wird, erscheint auch nicht als Arbeit (Notz 1986, S.139 ff). Ebenso ausgeblendet bleiben Familie und andere Zusammenlebensformen als Strukturen, die die unbezahlte, immer noch hauptsächlich durch Frauen geleistete Arbeit organisieren. Freilich ist die Festschreibung der Positionierung der Frauen in Küchen und Kinderzimmern nicht ohne ihr Zutun zu begreifen (Haug 1999). Und die bloße Behauptung, die Hausarbeit sei ebenso produktive Arbeit, die in Verbindung mit der in den großen Fabriken geleisteten Arbeit für die Vergrößerung des Mehrwerts Sorge, ändert (noch) nichts an den geschlechterhierarchischen Zuschreibungen.

Die immer wiederkehrende Reproduktion des auf Produktionsarbeit ausschließlich bezogenen Arbeitsbegriffs ergibt sich v. a. unter Bezugnahme auf die Darstellung bei Marx (MEW, Bd.23). Nach dessen Analyse ist der Arbeitsprozess als allgemeine Bedingung des Stoffwechsels zwischen Mensch und Natur zu sehen. Arbeit dient danach

Die zukünftige Arbeitsgesellschaft

Dr. phil. Gisela Notz

ausschließlich der Herstellung von Gebrauchswerten und Tauschwerten. Die Arbeitstätigkeit basiert auf dem Zusammenwirken vieler lohnarbeitender Individuen. Durch die Gesamtheit verschiedener Arbeitstätigkeiten werden dieser Theorie zufolge die materiellen Grundlagen des Lebens geschaffen.

Arbeit ist danach immer auf die Erzeugung eines gesellschaftlichen Produkts gerichtet und ist somit Mittel zur Befriedigung menschlicher Lebensbedürfnisse. Die zur menschlichen Reproduktion notwendige Arbeit findet nach Marx außerhalb der Erwerbsarbeit statt und gehört nicht zur Lohnarbeit, ist also Nicht-Lohnarbeit und daher keine Arbeit. Sie ist - der Marxschen Theorie zufolge - *zweckfreie Tätigkeit*. Dem *Reich der Notwendigkeit* steht das *Reich der Freiheit* gegenüber. Dass *zweckfreie Tätigkeiten* oder *Arbeit ohne Zwangscharakter*, wie Marx sie auch nennt, *verdamm-*



ter Ernst bleibt, also harte Arbeit sein kann, wird auch von ihm gesehen. Allerdings versteht er darunter offenbar eher künstlerische Tätigkeit als Hausarbeit, wie es aus folgendem Zitat deutlich wird: „Wirklich freies Arbeiten, z. B. Komponieren ist gerade zugleich verdammter Ernst, intensivste Anstrengung“ (Marx 1857/58, Berlin 1953, S.505).

Die Frage, ob Haus- und Sorgearbeit produktiv sei, ob sie als unproduktive aber notwendige Arbeit zu fassen sei, wird bis heute diskutiert. Vielleicht kommen wir mit dem Konstrukt Care-Arbeit, das bezahlt und unbezahlt geleistete Arbeiten einschließt, weiter.

Die Notwendigkeit eines erweiterten Arbeitsbegriffs

Ausgangspunkt meiner Überlegungen ist, dass sowohl im Produktionsbereich als auch im Reproduktionsbereich

*** The winner takes it all! - Das ist Vortäuschung falscher Tatsachen!**
Gerade der Blick auf die Gleichberechtigung der Geschlechter zeigt, dass dieses Argument gar nicht stimmt. Frauen waren noch nie so gut ausgebildet wie jetzt und stoßen spätestens bei der Besetzung von Entscheidungspositionen mit dem Kopf an die gläserne Decke.

gesellschaftlich notwendige und nützliche Tätigkeiten verrichtet werden. Im Produktionsbereich stellt die/der LohnarbeiterIn seine bzw. ihre Arbeitskraft dem Arbeitgeber zur Verfügung, um Produkte herzustellen bzw. Dienstleistungen zu erbringen. Die Reproduktionstätigkeiten erscheinen jedoch als Schaffung einer Privatsphäre, deren Existenz und Gestaltung im Belieben eines jeden Einzelnen steht. Produktionsarbeit und Reproduktionsarbeit vollziehen sich in scheinbar unabhängigen Bereichen. Durch die Gleichsetzung von Lohnarbeit und Arbeit werden alle Reproduktionstätigkeiten als Nichtarbeit oder Freizeit gefasst und somit abgewertet.

Notwendig wird ein Arbeitsbegriff, durch den vermieden werden kann, dass geschlechtshierarchische Ausgrenzungen und schichtspezifische Diskriminierungen durch wissenschaftliche Untersuchungen fortgeschrieben werden, weil bestimmte Arbeiten von vornherein keine Berücksichtigung finden. Ich behalte (zunächst) die Trennungen zwischen Produktionsarbeit und Reproduktionsarbeit bei. Als Produktionsarbeit bezeichne ich die instrumentell gebundene, zielgerichtete, gesellschaftlich nützliche Tätigkeit in Produktion und Dienstleistung. Tätigkeiten jenseits der Lohnarbeit (oder einer anderen, das Einkommen sicher stellenden Erwerbsarbeit), die zur Erhaltung der menschlichen Arbeitskraft und des menschlichen Lebens notwendig sind, bezeichne ich als Reproduktionsarbeit (vgl. Notz 2005).

Der Reproduktionsbereich ist jedoch in meiner Definition nicht mit dem *Reich der Freiheit*, als Substitut zu den Erwerbsarbeiten, gleichzusetzen. Die Arbeiten, die dort geleistet werden, sind vielfältig strukturiert und stets komplementär zum Produktionsprozess zu sehen. Durch die Abkoppelung von der unmittelbaren Einflussnahme des kapitalistischen Verwertungsprozesses werden dort

Die zukünftige Arbeitsgesellschaft

Dr. phil. Gisela Notz

Zeitstrukturen, Arbeitsformen und psychisch-emotionale Beziehungsweisen möglich, ohne welche die Lebens- und Arbeitsfähigkeit der Individuen nicht erhalten und erzeugt werden könnten (vgl. Negt und Kluge 1972). Produktions- wie Reproduktionsarbeiten können sowohl mit Mühsal verbunden sein, wie auch Befriedigung, Lust und Selbstbestätigung verschaffen.

Dieser erweiterte Arbeitsbegriff umfasst auch alles, was Hannah Arendt in *Arbeiten, Herstellen und Handeln* unterteilt, also die Aktivitäten zur Sicherung der Gattung und des Am-Leben-Bleibens (= Arbeiten), die Produktion einer künstlichen Welt von Dingen, „die unserem flüchtigen Dasein Bestand und Dauer entgegenhält“ (= Herstellen), und das Handeln, das "der Gründung und Erhaltung politischer Gemeinwesen dient" (Arendt 1981, S.15). Jede Aktivität greift gestaltend und kulturbildend in unsere Verhältnisse ein, zwar nicht jede mit gleichem Gewicht aber keine ohne Bedeutung.

Die geschlechtshierarchische Arbeitsteilung

Die beiden Hauptkategorien (Reproduktions- und Produktionsarbeiten) lassen sich nur analytisch trennen. Geht man bei der Definition von Produktionsarbeit alleine von der Tätigkeit des Produzierens aus, so müssten auch viele Arbeiten außerhalb der Lohnarbeit dazugezählt werden, weil auch dort produziert wird. Faktisch müssen Hausarbeitsverhältnisse den Produktionsverhältnissen zugerechnet werden, wenn sie von Putzfrauen, Hausangestellten oder Kinderfrauen gegen Entgelt geleistet werden. Auch leisten reine Hausarbeiterinnen Arbeiten, die zu den Produktionsarbeiten gehören, nämlich dann, wenn sie z. B. stundenweise unterbezahlte Aushilfsarbeiten verrichten oder selbstgefertigte Produkte gegen Entgelt veräußern.¹

An der Tatsache, dass die Zuordnungen zu den verschiedenen Arbeitsverhältnissen sowie die Trennung von unbezahlter und bezahlter Arbeit auch die geschlechtshierarchischen Beziehungen zwischen Männern und Frauen bestimmt, ändern diese Verwischungen nichts. Sieht man von einigen Hausmännern ab, sind in den Hausarbeitsverhältnissen

ausschließlich Frauen zu finden. Frauen, die Erwerbsarbeitsverhältnisse ausüben, sind dort meist mit Tätigkeiten befasst, die in hohem Maße partialisiert, niedrig entlohnt, auf den unteren hierarchischen Ebenen angesiedelt sind und dem sogenannten weiblichen Arbeitsvermögen², das aus der historischen Beschränkung der Frau auf Haus- und Familienarbeit abgeleitet wird, entsprechen. Durch die biologischen Erklärungen, die neuerdings verstärkt reaktiviert werden, feiert es fröhliche Urstände.

Was ist gesellschaftlich notwendige und nützliche Arbeit?

In meinem Arbeitsbegriff sind destruktive Arbeiten, die der Zerstörung von Mit- und Umwelt und kriegerischen Auseinandersetzungen dienen, nicht verankert. Diese Arbeiten sind heute meist mit großer gesellschaftlicher Akzeptanz und hoher materieller Alimentation versehen. Für mich fallen sie nicht unter Produktionsarbeiten und schon gar nicht gehören sie zu den Reproduktionsarbeiten. Arbeit in Initiativen, die sich gegen die Zerstörung der Mit- und Umwelt wenden, wäre gesellschaftlich nützliche Arbeit und daher unter die Reproduktionsarbeiten zu subsumieren. Betriebliche Initiativen zur Konversion von Vernichtungs- und Rüstungsindustrie gehören selbstverständlich in den Bereich der Produktionsarbeiten. Einige können durchaus der alternativen Ökonomie



¹ Ein Beispiel, das ich oft benutzt habe, um auf die Unsinnigkeit der Trennung von Arbeit und Nicht-Arbeit besonders im Blick auf Frauenarbeit hinzuweisen, ist das Brotbacken: Backt eine Frau von ein und demselben Teig in ein und demselben Ofen zwei Brote und veräußert das Brot A auf einem Wohltätigkeitsbazar, so hat sie gearbeitet. Nicht jedoch gearbeitet hat sie für das Brot B, das sie selbst, ihr Mann und ihre Kinder zum Frühstück essen. Auch künstlerische Arbeit liegt quer zu den Arbeitsbereichen.

² Zur Auseinandersetzung mit dem "weiblichen Arbeitsvermögen" siehe Knapp 1987, S. 236 ff.

Die zukünftige Arbeitsgesellschaft

Dr. phil. Gisela Notz

zugerechnet werden. In die Geschichte eingegangen ist der Lucas-Plan von Mike Cooley von 1976, ein Alternativplan zur Umstellung der Produktion bei Lucas Aerospace, einem großen Unternehmen in Großbritannien, von der Waffenproduktion auf gesellschaftlich nützliche Güter. Der Plan wurde 1982 unter dem Titel „Produkte für das Leben, statt Waffen für den Tod“ von Cooley veröffentlicht.

Die Schwierigkeiten einer Abgrenzung zwischen Destruktion und Produktion liegen in der moderneren Technikgesellschaft auf der Hand. Technik - z. B. in Form des Autos - kann Gegenstand von Arbeit sein, Gebrauchsgegenstand für das Subjekt oder auch - global betrachtet - Instrument von Umweltvernichtung (Siebel 1990, S.18). Die Entscheidung, ob Arbeitsplätze in der Automobilindustrie bereits "Todesplätze" (Jungk) sind, ist schwer zu treffen. Für Frauen kann das Auto (z. B. als Nachttaxi) auch ein Schutzraum gegen Männergewalt und damit Vehikel für persönliche Freizügigkeit sein (vgl. Janshen 1990, S. 29). Dennoch ist das Auto, wie zahlreiche andere technische Instrumente - trotz seiner situativen Vieldeutigkeit (Siebel 1990, S.18) nach meiner Definition kein Produkt, sondern ein Destrukt. Freilich bedarf eine Ablehnung des Autos als Destrukt nicht nur alternativer Verkehrs- und Stadtplanung, sondern auch einer Konversion des Automobilssektors für gesellschaftlich nützliche Zwecke und andere Fortbewegungsmittel, damit Arbeitsplatzverlust auf breiter Ebene verhindert wird. Diese Chance ist angesichts der aktuellen Krise versäumt worden.

Handlungsoptionen für das Politikfeld Arbeit

Angesichts der gesellschaftlichen und ökonomischen Entwicklung, verbunden mit Erwerbslosigkeit, Orientierungslosigkeit und Armut aber auch angesichts der gewachsenen Bedürfnisse der Menschen an gesellschaftlicher Teilhabe und eigenständiger Existenzsicherung durch sinnvolle, gesellschaftlich nützliche und möglichst selbstbestimmte Arbeit, kommt es darauf an, Konzepte zu entwickeln, wie die begrenzt vorhandene bezahlte Arbeit und die im Überfluss vorhandene unbezahlte Arbeit auf mehr Menschen verteilt werden kann. Alleine die Verkürzung der Normalarbeitszeit im Produktionsbereich für Menschen, die sie jetzt ausfüllen, wird nicht ausreichen. Obwohl es absurd erscheint, dass die Erwerbsarbeitszeiten ständig verlängert werden. Allein durch eine Aufwertung der im Bereich der Reproduktion ge-

leisteten Arbeit, ohne eine Veränderung der Arbeitsteilung und der Arbeitsorganisation können die Probleme forciert Modernisierung, Individualisierung, rabiater Industrialisierung und Naturzerstörung ebenfalls nicht gelöst werden.

Betrachten wir Konzepte und Strategien zur Lösung der aktuellen Arbeitsmarktprobleme, so wird die Verkehrung feministischer Forderungen und Anliegen deutlich. Hier wird der von Feministinnen geforderte erweiterte Arbeitsbegriff aufgenommen und geradezu ins Gegenteil verkehrt, indem bisher im Bereich der Reproduktion angesiedelte Tätigkeiten als Arbeit ideologisch aufgewertet werden und Ersatzfunktionen zur Abmilderung sozialstaatlicher Abbaustrategien übernehmen sollen. Der Staat verabschiedet sich aus der Verantwortung für das Gemeinwohl, indem er an den Gemeinsinn von BürgerInnen appelliert (vgl. Notz 1999). Menschen, die der bezahlte Arbeitsmarkt nicht braucht, sollen danach mit Bürgergeld (Beck 1997, Kommission für Zukunftsfragen 1997), Lohn für Familienarbeit und Erziehungsgehalt (Leipert/Opielka 1998), wie es immer wieder diskutiert wird oder seit eini-



ger Zeit mit 1-Euro-Jobs ausstaffiert und aus den Listen der um Erwerbsarbeit Nachsuchenden gestrichen werden. Auch das von Ministerin Schröder aktuell geforderte Betreuungsgeld geht davon aus, dass sich viele Frauen nach der Geburt eines Kindes bewusst dafür entscheiden, Familienarbeit zu leisten und nicht nur ihren Krippenplatz, sondern auch ihren Arbeitsplatz für 150 Euro monatlich zur Verfügung stellen. Der Verweis auf die Gleich-Wichtigkeit von Erwerbsarbeit und reproduktiven Familientätigkeiten unter dem Aspekt der Wandlung des Arbeitsbegriffs zementiert so die geschlech-

Die zukünftige Arbeitsgesellschaft

Dr. phil. Gisela Notz

terhierarchische Arbeitsteilung. Die Trennungen zwischen *hochproduktiver Industrie mit wenigen Arbeitskräften* und *personenorientierten Dienstleistungen* in der eigenen Familie bleiben nunmehr abgesichert durch ein (minimales) Einkommen für Familienarbeit (vgl. Weinkamm 1998, S. 64). Mit diesen Konzepten wird Haus- und Erziehungsarbeit unter den traditionellen Arbeitsbegriff subsumiert, ohne dass Strukturveränderungen irgendwelcher Art beabsichtigt sind. Die Exklusion aus gesellschaftlich organisierter Arbeit mit allen damit verbundenen Nachteilen - unter anderem den Schwierigkeiten der späteren Wiedereingliederung - bleibt bestehen. Auch andere, durch SoziologInnen und GewerkschafterInnen diskutierte Konzepte zu neuen Arbeitsformen, behalten die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung bei. Oft sind sie nur alter Wein in neuen Schläuchen.

Jedenfalls ist keines der Konzepte geeignet, die zunehmende soziale Ungleichheit und die Ungleichheit zwischen den Geschlechtern auch nur aufzuweichen. Ungeniert werden neue Unterschichtungen zu Zukunftsmodellen stilisiert (z.B. Beck 1997). Dazu gehört auch die Flexibilisierung und Prekariisierung der Arbeit und Teile der neuen Selbstständigen und Solo-Selbstständigen, auch im Bereich der EU-Förderung. Führt man sich vor Augen, dass sich der prekäre Beschäftigungssektor in wenigen Jahren von einer marginalen Bedeutung zu einem Bereich ausgeweitet hat, der in Deutschland mehr als ein Drittel aller abhängig beschäftigten Erwerbspersonen umfasst – ca. 70% davon sind Frauen - so erscheint es ohnehin makaber, Konzepte zu präferieren, die gerade solche Arbeitsverhältnisse forcieren, aus deren Erlös sich die Mehrzahl derjenigen, die sie innehaben, und das sind weit überwiegend Frauen, nicht selbstständig ernähren können. Zu einem Anspruch nach gesellschaftlicher und sozialer Verantwortung stehen solche Konzepte jedenfalls im Gegensatz.

Einerseits werden sich zunehmend mehr Menschen darüber einig, dass so nicht weiter gewirtschaftet werden kann, andererseits läuft praktisch immer wieder alles nach den alten Mustern ab. Vielleicht sind Wut und Widerstand hinter der Hoffnung auf Teilhabe an der Hälfte der Macht verschwunden oder hinter der großen Anstrengung, die es kostet, vor dem männlichen Kandidaten auf die Leiter zu klettern. Vielleicht ist sie gar beim Schwimmen im Hauptstrom (Gender-Mainstreaming) abgetrieben worden? Wer sich nicht im *verseuchten* Wasser treiben lassen will, muss geschlechterdemokratische Perspektiven mit Inhalten verbinden aber das

hieße, dann eben genau zu prüfen, wo der *Mainstream* hingeht und ob er mit feministischen Forderungen in Einklang zu bringen ist.

Womit können die Lücken gestopft werden?

Für diejenigen, die sich mit alternativer und feministischer Ökonomie befassen, stellt sich die Herausforderung, das Konzept erweiterter Arbeitsbegriff neu zu überdenken. Es erscheint nicht sinnvoll, die vorhandene Arbeit in neue oder alte Sektoren aufzuteilen und damit patriarchale Arbeitsteilungen festzuschreiben und neue Unterschichtungen zu befördern. Der häusliche Arbeitsbereich alleine stellt immer weniger Frauen zufrieden, die „Ost-Frauen“ schon gar nicht. Die meisten Frauen in Ost und West haben in aufwändigen Qualifizierungsprozessen berufliche Kompetenzen erworben, die sie auch einsetzen wollen. Schließlich haben wir es mit der bestausgebildeten Frauengeneration aller Zeiten zu tun. Bis heute ändert weder die ideologische Aufwertung, noch die Betonung der qualifikatorischen Elemente von Haus- und Sorgearbeit, noch eine Bezahlung, etwas an der geschlechtsspezifischen Zuordnung dieser Arbeiten. Sie sind für Männer ebenso wenig attraktiv, wie für diejenigen Frauen, die sich ihrer entledigen wollen.

Die Verweigerung der (Allein-)Zuständigkeit von Frauen reißt freilich Lücken in die häuslichen Versorgungssysteme, die dann durch gratis geleistete ehrenamtliche Arbeit oder niedrig bezahlte außerhäusliche Dienstbotinnen (wiederum Frauen) erledigt werden sollen. Auch für die neuen Dienstbotinnen gilt, was Lilly Braun um die Jahrhundertwende schrieb: Der Arbeiter verkauft einen, wenn auch den allergrößten Teil seiner Arbeitskraft, der Diensthote verkauft seine Person (1979, S.46). Wenn die Rollenaufteilung zwischen Hauptnährer und Hausfrau bzw. Zuverdienerin in kleinfamilialen Lebensformen nicht bzw. nur auf Kosten anderer Frauen aufzuweichen sind, wird es notwendig, die Kritik an der kleinfamilialen Lebensform, wie sie Anfang der 1970er Jahre (im Westen) geführt wurde, ebenso aufzunehmen, wie die Kritik an der betrieblichen Arbeitsorganisation und am Arbeitsbegriff (vgl. Notz 1996). Heute gelten andere Formen des Zusammenlebens, die unter günstigen Umständen ebenbürtige Geschlechterverhältnisse und Arbeitsverteilungen erlauben, immer noch und immer wieder als Abweichung von der Norm. Weite Bereiche der tatsächlich gelebten Formen des Zusammenlebens bleiben somit

Die zukünftige Arbeitsgesellschaft

Dr. phil. Gisela Notz

unbeachtet. Alleinerziehende Frauen sind alleine deshalb, weil ihnen der Hauptnährer fehlt, eine der größten Armutsgruppen, wenn die Kinder unter drei Jahre alt sind, sogar die größte.

Es genügt nicht, dass die Teilhabe der Frauen an der Erwerbsarbeit respektiert wird, weil man sie nicht mehr ohne Weiteres in die Ecke drängen oder in die Reserve stecken kann und weil sie nicht mehr geneigt sind, ganz an den Herd zurückzukehren. Es muss der gleichberechtigte Zugang gewährleistet sein. Das heißt, Frauenerwerbsarbeit muss mit eigenständiger Existenzsicherung durch sinnvolle und gesellschaftlich nützliche Arbeit verbunden sein. Das heißt nicht, irgendwelche Lohnarbeitsplätze neu zu schaffen und geringfügige Beschäftigung und Niedriglöhne weiter auszubauen. Es geht um eine Beendigung der Deregulierung und die Neugestaltung von Arbeit und Tarifrrecht. Es heißt auch nicht, weitere Warenlawinen zu produzieren. Es geht um Erwerbsarbeit, die möglichst selbstbestimmt ist, durch die die Mit- und Umwelt nicht weiter geschädigt und durch die die Persönlichkeitsentwicklung gefördert wird. Es geht auch um eine Neubewertung dieser Arbeit. Es gibt keinen Grund, warum Arbeitsplätze, die überwiegend mit Frauen besetzt sind, prinzipiell schlechter bezahlt werden, als solche, die überwiegend mit Männern besetzt sind. Europaweit haben wir 17% Lohnunterschiede zwischen Männern und Frauen; deutschlandweit sind es 23%. Selbst dann, wenn Frauen die gleiche Arbeit machen und selbst wenn sie es in Führungspositionen geschafft haben, verdienen sie weniger als ihre männlichen Kollegen. Wir brauchen ein verbindliches Gleichstellungsgesetz für die Privatwirtschaft, gesetzlich festgelegte Mindestlöhne und - solange es Erwerbslosigkeit gibt - eine Mindestabsicherung, die keinen diskriminierenden Charakter hat. Arbeit muss wieder als Ort der Kommunikation und Kooperation, der gesellschaftlichen Partizipation und der Möglichkeit zum solidarischen Handeln reaktiviert werden.

Damit Männer und Frauen eine gesellschaftlich organisierte, existenzsichernde bezahlte Arbeit ausführen können, und damit Kinder gemeinsam mit anderen soziale Kompetenzen und liebevollen Umgang miteinander einüben können, wird es auch notwendig, dass Kinderkrippen, Kindergärten, Ganztagschulen, Kinderhorte, Einrichtungen für Freizeiten der Jugendlichen u. a. soziale Infrastruktur ausreichend und pädagogisch sinnvoll bereitgestellt werden. Es geht um eine Entideologisierung der häuslichen Versorgung. Schließlich

muss eine Mutter auch dann eine gute Mutter sein können, wenn sie nach dem Mutterschutz - wie ein guter Vater auch - wieder ihrer Erwerbsarbeit nachgeht (vgl. Notz 1991). Zu fordern sind auch menschenwürdige Einrichtungen für die Sorge und Pflege von alten Menschen und anderen, die sich nicht (mehr) selbst helfen können, nach ihren Wünschen und Vorstellungen. Für unsere alten Menschen und für uns als zukünftige Alte, brauchen wir eine Mindestrente, durch die ein menschenwürdiges Leben möglich wird und menschenwürdige Pflegeeinrichtungen.

Wir brauchen eine radikale Arbeitszeitverkürzung im Bereich der sinnvollen Vollzeitwerbsarbeit und eine Gleichverteilung der begrenzt vorhandenen bezahlten und der im Überfluss vorhandenen unbezahlt geleisteten Arbeiten auf beide Geschlechter, sodass es für alle möglich wird, Haus- und Sorgearbeiten und gemeinwesenorientierte Arbeiten zu übernehmen. Um dies zu erreichen, wird neben der Neuverteilung und Neubewertung aller gesellschaftlich notwendigen Arbeiten auch eine Gleichverteilung der gesellschaftlichen Verantwortung notwendig.

Mein Vorschlag ist es, Frauen weder auf dem Arbeitsmarkt, noch in der Sozial- und Familienpolitik, auch nicht in der Tarif- oder Steuerpolitik weiter als Mitverdienende, zusätzlich Verdienende, also nicht weiter im Zusammenhang mit Familie und Hauptnährer zu sehen, sondern als eigenständige Individuen, für die es selbstverständlich ist, die eigene Existenz aus eigener Arbeit zu sichern. Erst wenn es für alle Frauen und für alle Männer, die das wollen, selbstverständlich wird, dass sie ein Recht auf eigenständige Existenzsicherung haben, die ihnen auch eine eigenständige Alterssicherung gewährleistet, werden freie Zusammenschlüsse unter freien Menschen Wirklichkeit werden können, ohne Besitz- und Machtansprüche und ohne Gewalt. Deshalb wird es notwendig, allen Menschen gleiches Recht und Existenzberechtigung zuzugestehen, egal, ob sie alleine, zu zweit oder zu mehreren, mit oder ohne Kinder, und egal, welche sexuelle Beziehung sie leben. Kinder sollten zudem schon in der Schule lernen, dass der Sinn des Lebens für Frauen nicht nur, für Männer aber auch, in der Verantwortung für andere Menschen liegt.

Es gilt, den globalen Gesellschaftsvertrag aufzukündigen, der globales Wirtschaften auf die Säule von umweltzerstörenderem Wachstum, auf die auf Erwerbsarbeit bezogene Vollbeschäftigung und sexistische Arbeitsteilung stellt. Wir werden Vollbeschäftigung neu definieren müssen. Für die

Die zukünftige Arbeitsgesellschaft

Dr. phil. Gisela Notz

Wirtschaftspolitik, Arbeitsmarktpolitik und auch für die Gewerkschaften wird es unerlässlich, den Blick auf die Arbeit als Ganzes zu richten. Das hieße auch, kleine Selbstständige (die oft weder Produktionsmittel besitzen, noch andere Menschen für sich arbeiten lassen), Menschen aus Schatten- und Alternativwirtschaft, lokaler Ökonomie wie auch Hauswirtschaft werden in die Strategien einbezogen werden müssen. Die Strategien können sich nicht nur auf Arbeitsbeschaffung richten, sondern müssen auch Humanisierung, Demokratisierung und Nützlichkeit der Produkte einfordern. Es geht um gesellschaftlich notwendige, sinnvolle und möglichst selbstbestimmte Arbeit in allen Arbeitsbereichen. Und es geht um die Frage der Veränderung der strukturellen Ungleichheit zwischen Männern und Frauen. Auch Reproduktions- und Eigenarbeit genügen diesen Anforderungen nicht per se. Und sie sind auch nicht schon deshalb wertvoller, weil sie nicht bezahlt werden. Angesichts der Internationalisierung der Wirtschaft wird die Verständigung über weltweite Mindeststandards notwendig.

Es genügt nicht, weltweit oder regional die Hälfte vom verschimmelten Kuchen zu fordern, das sagen und schreiben Feministinnen schon lange. Wir werden einen anderen Kuchen backen müssen und wir werden neu darüber nachdenken müssen, mit wem, für wen und unter welchen Arbeitsbedingungen und mit welchen Ressourcen und Energien wir

backen wollen. Auch ein Vollwert-Öko-Kuchen kann unter psychisch und physisch krankmachenden, menschenunwürdigen Arbeitsbedingungen gebacken werden. Und die nach den Kriterien humanisierter Arbeitsbedingungen gestaltete kleine Fabrik wird zum Destruktionsapparat, wenn dort Kriegsmaterial produziert wird. Nachhaltig heißt vor allem, nachhaltig Schäden zu vermeiden.

Schließlich geht es um die Internationalisierung und Globalisierung der Gegenwehr und des Widerstandes. Christa Wichterich ist beizupflichten, wenn sie schreibt „auf dem globalen Markt braucht die internationale Frauensolidarität neue Wege und neue Instrumente“ (1997).

Verbindung von alternativ-ökonomischer Kritik und Utopie

Die Kritik am traditionellen Arbeitsbegriff geht über die Forderung nach Einbeziehung aller jetzt unbezahlt geleisteten Arbeiten in die Lohnförmigkeit hinaus. Aus alternativ-ökonomischer Sicht geht es um eine Kritik an der Lohnförmigkeit auch der jetzt bezahlt geleisteten Arbeit und der Abhängigkeit der bloßen Existenz vom gezahlten Lohn. Und diese Kritik muss geschlechtsspezifisch geführt werden. Unter diesem Aspekt ist das Phänomen Arbeit zweifach zu analysieren. Einmal unter dem Aspekt einer funktionalisierten,



Die zukünftige Arbeitsgesellschaft

Dr. phil. Gisela Notz

d.h. entpersonalisierten Form, bei der es um den optimalen Einsatz der Arbeit zur wirtschaftlichen Zielerreichung geht, zum anderen in einer personalisierten, d.h. entfunktionalisierten Form, bei der/die TrägerIn der Arbeit, also der/die ArbeiterIn im Mittelpunkt der Analyse stehen. Die Kritik muss auch die Inhalte aller Arbeitsbereiche erfassen. Sie muss also auch die Scheidung zwischen dispositiven Faktoren (Planung, Anweisung, Organisation, Kontrolle) und ausführenden Faktoren in allen Arbeitsbereichen enthalten, ebenso wie sie die Ausrichtung auf lebenslange Ganztagsarbeit (für Männer) kritisieren muss, wie die Ausrichtung auf lebenslange Sorgearbeit für Frauen. Neben die Problematisierung inhumaner fremdbestimmter Arbeitsbedingungen in der Produktionsarbeit muss die Problematisierung des kommunikationslosen Charakters der Arbeit in den isolierten Küchen treten, die ebenso wie viele Formen der Eigenarbeit und nicht marktvermittelter Versorgungsarbeit vom toten Kapital definiert wird, genauso wie die Arbeit in der großen und kleinen Fabrik. Konstruktive Kritik kann nur unter den Bedingungen einer Zielvorstellung, also einer Vorstellung vom Anderen, Besseren, von sinnvoller Lebensarbeit erfolgen. Schließlich geht es um die Aufhebung der entfremdeten Arbeit in allen Arbeitsbereichen und um die Teilhabe von Männern und Frauen am ganzen Leben. Der Kritikbegriff muss also mit einem neuen Utopiebegriff zusammengebracht werden. Das hieße, eine Verallgemeinerung der gesellschaftlichen Gesamtarbeit (bezahlter und unbezahlter, auch gemeinwesenorientierter und ehrenamtlicher Arbeit) auf alle anzustreben, ebenso wie ein Recht auf existenzsichernde, sinnvolle und selbstbestimmte Arbeit für alle Menschen, die das wollen. Erst dann können die befreienden Dimensionen nicht-marktförmiger Arbeit ohne zusätzliche Ausbeutung Wirklichkeit werden. Ziel wäre eine Arbeit, die so gestaltet ist, dass Erwerbsarbeit, Hausarbeit und die Arbeit im sozialen, politischen, kulturellen, künstlerischen und gemeinwesenorientierten Bereich zeitlich, räumlich und inhaltlich eine Einheit darstellen, in welche die Sorge, Verantwortung und Hilfe für menschenwürdiges Leben von Kindern, Jugendlichen, Kranken und alten Menschen integriert werden kann. Dies wäre eine Gesellschaft, in der die „freie Entwicklung eines jeden die Bedingung für die freie Entwicklung aller ist“ (Manifest, MEW 4, S.482). Eine solche Gesellschaft ist bis heute Utopie.

Nach dem Zerfall des real existiert habenden Sozialismus vor nunmehr 20 Jahren scheint das Entwickeln von Zu-

kunftsvorstellungen in Ungnade geraten zu sein. Sie sind jedoch unbedingt notwendig, wenn wir darüber entscheiden sollen, ob angebotene neue Vorstellungen und Verfahren uns dem anderen besseren Leben näherbringen. Auch wenn wir uns davon verabschieden wollen, dass die menschliche Gesellschaft ein glückliches Endziel oder ein wie auch immer ausgestattetes Paradies erreichen könnte. Dringend notwendig wird es jedoch, sich darauf zu einigen, dass soziale Ungleichheit, patriarchale Entscheidungsstrukturen und geschlechterhierarchische Arbeitsteilung ebenso wenig zum guten Leben gehören, wie Gewalt, Krieg, verseuchtes Wasser und vergiftete Lebensmittel. Erst wenn wir eine Vorstellung vom Anderen und Besseren haben, von dem, was das viel zitierte gute Leben eigentlich sein soll, wird es möglich, Forderungen und Modernisierungsstrategien daraufhin zu prüfen, ob sie uns diesen Utopien näherbringen. Nur dann sollten sie weiter verfolgt werden.

*** Auf den Finanzmärkten und in der internationalen Wirtschaft wird auf der Machtklavatur gespielt und die meisten Frauen sitzen nur im Publikum!**

Innerhalb der kapitalistisch-patriarchalen Gesellschaft gibt es bereits Individuen und Gruppen, die mit den Entwicklungsmöglichkeiten, die ihnen das System bietet, nicht zufrieden sind und die versuchen, ihre eigenen Strukturen zu schaffen, um Arbeitsmöglichkeiten und Zusammenlebensformen jetzt und heute nach ihren Wünschen zu gestalten (vgl. Notz u.a. 1991; Möller 1997). Einige Projekte verbinden Leben und Arbeit in allen gesellschaftlich notwendigen und nützlichen Bereichen und fragen danach, wie sie gesellschaftlich sinnvoll arbeiten können, ohne die Mit- und Umwelt, sich selbst und andere Menschen weiter auszubeuten und zu gefährden.

Genossenschaftliche und kommunitäre Arbeits- und Lebensformen, in denen sich Menschen zusammenschließen, um gemeinsam Dinge zu tun, die sie alleine gar nicht tun wollen oder können, und weil sie mit anderen zusammenleben, ganzheitlich und solidarisch, ohne patriarchale Hierarchien arbeiten und handeln wollen, gehen in diese Richtung. Menschen mit gleichen oder ähnlichen Interessen schließen

3 "Auf der Suche nach der verlorenen Zukunft" ist der Titel einer Schriftenreihe, hrsg. von Hanna Behrend im Trafo Verlag, Dr. Wolfgang Weist, Berlin.

Die zukünftige Arbeitsgesellschaft

Dr. phil. Gisela Notz

sich zu überschaubaren sozialen Einheiten, Lebens- und Arbeitsgemeinschaften zusammen. Sie entwickeln neue Formen der Selbsthilfe und gegenseitigen Hilfe und menschlicher Beziehungen in einem kollektiv organisierten Leben.

„Auf der Suche nach der verlorenen Zukunft“³ sind sie Versuche, gegen die fortschreitende Zerstörung der menschlichen Mit- und Umwelt, gegen die Ausgrenzung von Andersdenkenden und - last not least - gegen die sozialen und die geschlechterspezifischen Ungleichheiten Zeichen zu setzen.

Projekte und Betriebe der alternativen oder solidarischen Ökonomie haben ein Fenster in eine herrschaftsfreie, wirtschaftlich-ökologische und sozial nachhaltige Gesellschaft aufgetan. Sie setzen auf die Kraft des Vorlebens und des Experiments. Sie sind Schritte zur Verwirklichung des Projekts einer anderen Gesellschaft mit sozialer und geschlechterspezifischer Ebenbürtigkeit. Weitere Schritte und andere Projekte werden folgen. Vielleicht gelingt es solchen Zusammenschlüssen, durch ihre Betätigung „nach außen hin immer weitere Gebiete zu erschließen und ihre Anschauungen in neue Kreise zu tragen“ (Rocker 1947).

Literatur

- Arendt, Hannah: *vita activa oder Vom tätigen Leben*. München 1981
- Beck, Ulrich: *Was heißt Globalisierung?* Frankfurt/M. 1997
- Braun, Lilly: *Die weiblichen Dienstboten*. in: Brinker-Gabler, Gisela: *Frauenarbeit und Beruf*. Frankfurt/M. 1979
- Cooley, Mike: *Produkte für das Leben, statt Waffen für den Tod*, Reinbek 1982
- Haug, Frigga: *Feministisch arbeiten mit Marx*. Manuskript 1999
- Janshen, Doris (Hrsg.): *Hat die Technik ein Geschlecht*. Denkschrift für eine andere technische Zivilisation. Berlin 1990
- Knapp, Gudrun-Axeli: *Arbeitsteilung und Sozialisation: Konstellationen von Arbeitsvermögen und Arbeitskraft im Lebenszusammenhang von Frauen*, in: Beer, Ursula (Hrsg.): *Klasse Geschlecht. Feministische Gesellschaftsanalyse und Wissenschaftskritik*, Bielefeld 1987, S.236-273
- Kommission für Zukunftsfragen der Freistaaten Bayern und Sachsen. *Erwerbstätigkeit und Arbeitslosigkeit in Deutschland. Entwicklung, Ursachen und Maßnahmen - Teil I, II und III*. Bonn 1997
- Leipert, Christian / Opielka, Michael: *Erziehungsgehalt 2000. Ein Weg zur Aufwertung der Erziehungsarbeit*. Freiburg 1998
- Marx, Karl: *Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie (1857/58)*. Berlin 1954
- Marx, Karl: *Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. 1. Band (Marx-Engels-Werke Bd.23)*, Berlin 1974
- Marx, Karl / Friedrich Engels: *Manifest der Kommunistischen Partei*. Berlin 1988
- Möller, Carola u.a.: *Wirtschaften für das "gemeine Eigene". Handbuch zum gemeinwesenorientierten Wirtschaften. Schriftenreihe: Auf der Suche nach der verlorenen Zukunft*. H. Behrend (Hg.), Berlin 1997
- Negt, Oskar / Kluge, Alexander: *Öffentlichkeit und Erfahrung. Zur Organisationsanalyse von proletarischer und bürgerlicher Öffentlichkeit*. Frankfurt/M. 1972
- Notz, Gisela: *Frauen, die zum Nulltarif arbeiten, waren immer unentbehrlich. Zur Geschichte der ehrenamtlichen Tätigkeit von Frauen im sozialen Bereich*, in: Dalhoff, Jutta / Frey, Ursula / Schöll, Ingrid (Hrsg.): *Frauenmacht in der Geschichte*. Düsseldorf 1986
- Notz, Gisela: *Frauen im sozialen Ehrenamt. Ausgewählte Handlungsfelder, Rahmenbedingungen und Optionen*. Freiburg 1989
- Notz, Gisela u.a.: *Selbstverwaltung in der Wirtschaft. Alte Illusion oder neue Hoffnung*. Köln 1991
- Notz, Gisela: *Verlorene Gewissheiten? Individualisierung, soziale Prozesse und Familie*. Frankfurt/M. 1996
- Notz, Gisela: *Die neuen Freiwilligen. Das Ehrenamt - Eine Antwort auf die Krise?* Neu-Ulm 1999, 2. Aufl.
- Notz, Gisela: *Arbeit – Mehr als eine Beschäftigung, die Geld einbringt*. Berlin: verdi 2005
- Rocker, Rudolf: *Zur Betrachtung der Lage in Deutschland*. New York 1947
- Siebel, Werner: *Bürgerliches Subjekt und technische Zivilisation. Der Mensch als Störfall technischer Rationalität*, in: *Ästhetik und Kommunikation*, H. 75/1990, S.12-21
- Weinkamm, Max: *Gehalt für die Erziehungsarbeit in der Familie?*, in: *Fokus* Nr. 48/1998, S.64
- Wichterich, Christa: *Globalisierung der Frauenbewegung*, in: *die tageszeitung* vom 26./27.7.1997
- Wichterich, Christa: *gleich gleicher ungleich*, Königstein 2009

Ergebnisse der Auftaktveranstaltung

Weiblich wirtschaften und solidarisch handeln!

Wie können Arbeit und Leben so gestaltet werden, damit es Niemandem an dem fehlt, was er oder sie für ein gutes Leben braucht, war die zentrale Fragestellung des Referates „Die zukünftige Arbeitsgesellschaft – Vom traditionellen Arbeitsbegriff und der Notwendigkeit seiner Veränderung aus alternativ-ökonomischer Sicht“ am Vormittag.

In drei Arbeitsgruppen haben sich am Nachmittag mehr als 100 TeilnehmerInnen damit beschäftigt, was weibliches Wirtschaften und solidarisches Handeln in Gegenwart und Zukunft bedeuten. Die Themen Entgeltgleichheit, Netzwerkarbeit und Vorsorgendes Wirtschaften waren die Aufhänger für spannende Diskussionsrunden, die nachfolgend zusammengefasst werden.

Chancengleichheit = Entgeltgleichheit?

Gleicher Lohn für gleiche Arbeit - was wie eine Selbstverständlichkeit klingt, ist in Deutschland noch lange nicht erreicht. In kaum einem anderen EU-Land ist das Lohn- und Gehaltsgefälle zwischen den Geschlechtern so groß wie in Deutschland. Die TeilnehmerInnen dieser Diskussionsrunde haben viele Ideen zusammengetragen und Handlungsfelder benannt, um auf diesem Weg ein Stück voranzukommen.

Ausgangspunkt ihrer Überlegungen war der Fakt, dass die Informationspolitik über die Ursachen der Entgeltungleichheit verbessert werden muss, denn viele Frauen wüssten gar nicht, dass sie weniger verdienen als ihre männlichen Kollegen. Nach dem Impulsreferat von Marion Scheier (DGB-Vorsitzende Region Südbrandenburg-Lausitz) machten die TeilnehmerInnen folgende Handlungsfelder auf: Da das Berufswahlverhalten von Kindern und Jugendlichen früh einsetzt, ist diesem Fakt schon in den Kindertagesstätten und Schulen Rechnung zu tragen (Stichworte: Betreuungsschlüssel erhöhen, Geschlechterklischees bekämpfen). Bereits von Anfang an und erst recht in der Berufsberatung brauchen Berufe Gesichter, d. h. Persönlichkeiten mit Ausstrahlung, die Kindern und Jugendlichen eine Identifikation ermöglichen. Auch hier geht es genau wie in den Familien darum, Geschlechterklischees zu vermeiden. Der Brandenburger Zukunftstag kann ebenfalls Weichen stellen; zusätzliche Aktivitäten sollten ihn jedoch flankieren. Weitere Forderungen waren die Einflussnahme auf öffentliche Vergaben, die Einführung von Mindestlöhnen und die Angleichung von Ost- und Westgehältern. Und wenn man Gehaltsuntergrenzen festlegt, sollten auch Grenzen nach oben gesetzt werden. Es

ist kontraproduktiv, damit zu werben, dass Brandenburg ein Niedriglohnland ist; prekäre Arbeitsverhältnisse mit Löhnen, die direkt in die Armut führen, gehören abgeschafft. Dabei ist es hilfreich, den Index für gute Arbeit (DGB) und den Gender-Index zu beachten, der neben weichen auch durchaus harte Standortfaktoren beinhaltet. Ziel dieser Bemühungen muss sein, qualifizierte Fachkräfte, vor allem junge gut ausgebildete Frauen in der Region, die ohnehin schon durch die demografische Entwicklung benachteiligt ist, zu halten bzw. anzuwerben. Hilfreich ist, wenn Best-Practice-Beispiele, die durchaus vorhanden sind, noch mehr ausstrahlen, denn Erfahrungsaustausch ist die billigste Investition. Die Arbeitsgruppe, die von Ehrengard Heinzig (GBA BTU Cottbus) geleitet wurde, richtete außerdem einen Appell an das Brandenburger Innenministerium, die eigene Richtlinie zu überdenken, die Unternehmen verpflichtet, die günstigsten Anbieter zu bevorzugen. Letzteres trägt nicht dazu bei, Wertschöpfungsketten und Arbeitsplätze in der Region zu halten.

Solidarisch handeln = Frauen arbeiten vernetzt!

Stärken und Ressourcen von Frauen und ihre Mitwirkungsmöglichkeiten in unterschiedlichsten Netzwerken sollten in dieser Werkstatt herausgearbeitet und diskutiert werden. Die Impulsreferate von Angelika Koal (Frauenliste Cottbus e. V.), Karin Eder (Eder Fördertechnik GmbH Kolkwitz) und Katrin Keilich (Lokales Bündnis für Familie Cottbus) boten einen breiten Einstieg ins Thema Netzwerke. Die Rednerinnen waren sich einig, dass Netzwerkarbeit nicht nur beruflich viele Synergien bietet, sondern darüber hinaus auch das gute Gefühl vermittelt, mit anderen etwas erfolgreich tun zu können. Respekt, Achtung und Selbstbestätigung durch andere AkteurInnen gehören zu den weiteren positiven Aspekten, die Netzwerkarbeit bietet.

Anschließend verständigten sich die zahlreichen TeilnehmerInnen über die Netzwerkarbeit in der Region und darüber, dass gerade in Netzwerken die sozialen Aufgaben weiter vorgebracht werden können. Engagement, Lust und Freude, etwas gemeinsam zu tun, sind eine wesentliche Triebkraft für die zumeist ehrenamtliche Tätigkeit, bei der frau sich jedoch auch immer wieder fragen muss, was sie an Zeit investieren kann und woher finanzielle Mittel zur Pflege der Netzwerke kommen. Zur Bewältigung der sozialen Fragen in der Region sind Netzwerke und die Zusammenarbeit von Frauen und Männern unabdingbar. Dafür werden immer wieder neue Ak-

Ergebnisse der Auftaktveranstaltung

Weiblich wirtschaften und solidarisch handeln!

teurlInnen gebraucht, die verstärkt unter jungen Frauen und Männern geworben werden müssen. Dabei ist es wichtig, den jungen Menschen Spielräume und Betätigungsfelder für die Verwirklichung eigener Ideen zu eröffnen, anstatt sie durch *eingespielte* Verbindungen zu begrenzen.

Weiblich wirtschaften = Vorsorgendes Wirtschaften?

Vorsorgendes Wirtschaften geht davon aus, dass eine Wirtschaft, die sich der Vorsorge für die Zukunft verpflichtet, notwendig andere Prinzipien im Umgang mit Mensch und Natur braucht als die in unserer Gesellschaft dominierenden. Daher bilden drei Handlungsprinzipien – Vorsorge, Kooperation und Orientierung am *Lebensnotwendigen* – den Kern einer Vision einer zukunftsfähigen Ökonomie.

In der Kreativwerkstatt, die von Herta Venter (DIE LINKE) und Carola Werner (KooperationsAnstiftung e. V. Lauchhammer) geleitet wurde, stand die Frage "Was ist an Vorsorge weiblich?" am Anfang und wurde kontrovers diskutiert. Konsens war jedoch, dass gerade Frauen nachhaltig denken und demzufolge Wirtschafts- und Finanzministerien zukünftig in ihre Hand gehören. Weitere Diskussionspunkte waren die gesell-

schaftliche Neudefinition von Arbeit, ein bedingungsloses Grundeinkommen für alle und die Infragestellung der jetzigen Geldverteilung, die Frauen massiv benachteiligt. Die Diskussion entzündete sich außerdem an der Rolle und Bedeutung von Tauschringen, die von einigen TeilnehmerInnen als rückwärtsgewandt und in der Praxis schwer vermittelbar benannt wurden, heute jedoch auch wichtig für Kommunikation und Vernetzung seien. Darüber hinaus sind Kooperativen und Genossenschaften wichtige Meilensteine auf dem Weg zu einem neuen Gesellschaftsmodell, das, nach Frigga Haug, aus einem Teil gleichmäßig auf die Geschlechter verteilter Erwerbsarbeit, die existenzsichernd sein muss und neben Familienarbeit und Entwicklungschancen auch aus Gemeinwesenarbeit für alle besteht. Diese bedeutet Einmischung in Politik und Gestaltung von Gesellschaft. Dafür braucht es Kooperationen von Menschen, die einen Konsens finden für das, was sie tun können, um die bestehende Gesellschaft zu verändern. Eine gerechte Verteilung der Erwerbsarbeit, dazu selbstorganisierte Projekte der Gemeinwesenarbeit, als praktische Alternativen von Vorsorgendem Wirtschaften, könnten den Weg zu einem *guten Leben* für viele Menschen aufzeigen.



20 Jahre, 20 Frauen, 20 Sätze

Mitstreiterinnen und Wegbegleiterinnen der Frauenwoche erinnern sich

Euphorie und Schockstarre

Mit dem Beitritt der DDR 1990 änderte sich das Leben grundlegend, ganz besonders für Frauen. Arbeitsplätze brachen in nie gekanntem Ausmaß weg, neue Gesetze im Arbeits-, Familien-, Scheidungs- und Kindschaftsrecht wurden wirksam. Die Neuregelung des § 218 drohte in den Neuen Bundesländern Recht zu werden ... Nach anfänglicher Euphorie über die Maueröffnung verfielen insbesondere Frauen in eine Art Schockstarre und sahen für sich keinen Ausweg. Dr. Regine Hildebrandt, Ministerin für Arbeit, Soziales, Gesundheit und Frauen sah das mit Besorgnis. Sie bat ihre Mitstreiterinnen aus dem gleichnamigen letzten DDR-Ministerium (1989-1990) eine Frauenwoche in Brandenburg zu initiieren. Katharina Wolf, Dr. Marina Beyer, Angelika Thiel als Gleichstellungsbeauftragte der Landeshauptstadt und ich als Vorsitzende der Liberalen Frauen in Brandenburg gründeten dazu den Verein „Brandenburgische Frauen e. V.“, der dann die erste Frauenwoche 1991 organisierte: große Diskussionsforen im Potsdamer Marchwitza-Haus mit Ministerpräsident Manfred Stolpe und allen weiblichen Ministern des Kabinetts; sie stellten sich den Fragen der Frauen aus Ost und West, Befindlichkeiten und Wünsche wurden direkt vorgetragen.

Unternehmerinnen wie die Weberin Jenny Jentzsch und die Keramikerin Hedwig Bollhagen gaben Rat und Hilfe zur Firmengründung. Vereine und Initiativen stellten sich vor, boten Beratung und Hilfe zur Selbsthilfe. Proteste zur drohenden Neuregelung des § 218 wurden formuliert, beschlossen und an die Bundesregierung gesandt.

In Potsdam wurde z. B. der *Frauenstammtisch* zu einer wirklichen Institution, der allen Frauen zugänglich war. Hier war die Plattform, um von neuen Regelungen zu erfahren und sie zu diskutieren – Referatsleiter, Oberbürgermeister bis hin zum Chef des Arbeitsamtes – sie alle waren regelmäßig Gäste des Stammtisches.

Helga Schulte,

2. Gleichstellungsbeauftragte Potsdams bis 1999

Frau Schultes Beitrag wurde als 21. nach der Auftaktveranstaltung der 20. Frauenwoche verfasst. Wir drucken ihn an dieser Stelle gemeinsam mit den 20 ursprünglichen Texten ab, die in der Power-Point-Präsentation während der Auftaktveranstaltung erstmals veröffentlicht wurden.

„Haus der Frauen“ eingeweiht

Seit April 1991 arbeite ich in der ersten „Frauen-ABM“, betreue eine Notwohnung und eine Beratungsstelle in einer alten Holzbaracke. Ute Schmidt als städtische Gleichstellungsbeauftragte tätig, unterstützt mich, ebenso wie Hilde Neugebauer, die im Potsdamer Frauenministerium Amtshilfe leistet. Im August 91 ist Hilde hier vor Ort, findet, dass die Zustände in Notwohnung und Beratungsstelle „unhaltbar“ wären und bringt schon nach wenigen Tagen Regine Hildebrandt nach Ludwigsfelde. Am Ende der vierstündigen Diskussion von Frauen und Verwaltung ist klar – die Frauen brauchen und bekommen für ihre soziale Arbeit ein Haus. Trägerverein wird der 1991 gegründete *Ludwigsfelder Frauenstammtisch e.V.* aber es dauert noch Monate, ehe im November 1991 die Arbeiten in der ehemaligen Kita beginnen können. Alle Frauen packen mit an, der Raum für 5 Frauen und 10 Kinder ist da. Aber es ist harte Arbeit ihn wohnlich zu gestalten, dazu noch Platz für eine Begegnungsstätte zu schaffen mit den wenigen vorhandenen Mitteln. Edith Gasenzer – gestorben am 8. Februar 2010 im Alter von 58 Jahren – ist eine der Unermüdetesten, auch später wird sie diejenige sein, die Nacht für Nacht um 3.30 Uhr an dem alten Kohleofen im Keller des Frauenhauses steht und heizt, damit die Bewohnerinnen morgens warme Zimmer haben. An diesem 8. März allerdings stehen erst einmal eine Handvoll engagierter Frauen vor dem neuen *FiLu* (Frauen in Ludwigsfelde) und sind erschöpft und erstaunt über das, was ihnen gelungen ist. Es wird gefeiert an diesem 8. März 1992 – mitten in der Frauenwoche – wie es sich gehört.

Maren Ruden,

Ludwigsfelde, damals Mitarbeiterin im FiLu

Dank und Anerkennung

Bereits seit 1991 beteiligen sich die Landfrauen landesweit und aktiv an der Brandenburgischen Frauenwoche. Uns liegt dabei natürlich die Entwicklung der ländlichen Regionen sehr am Herzen. Wichtig ist deshalb, der Politik immer wieder klarzumachen, dass eine gut ausgewogene Strukturförderung für Stadt und Land realisiert werden muss. Denn auch die Menschen im ländlichen Raum wollen gleichwertige Lebensverhältnisse: Arbeitsplätze, die Vereinbarkeit von Familie und

20 Jahre, 20 Frauen, 20 Sätze

Mitstreiterinnen und Wegbegleiterinnen der Frauenwoche erinnern sich

Beruf, die Kita und die Schule vor Ort sowie eine gute ärztliche Versorgung, einen funktionierenden öffentlichen Personennahverkehr genauso wie das schnelle Internet. Wenn uns das nicht gelingt, werden wir zukünftig damit leben müssen, dass immer mehr junge Menschen, besonders aber die jungen Frauen aus dem ländlichen Raum abwandern. Deshalb sind hier zunehmend Aktivitäten gefragt. Auch die Brandenburgische Frauenwoche bot und bietet mit ihren vielen Veranstaltungen vor Ort dazu beste Möglichkeiten. Zum Frauentag, zur Frauenwoche gehören für mich aber auch das Feiern mit Kaffee und Kuchen, Kulturprogramme und Blumen als Dank und Anerkennung für fleißige, gute und engagierte Arbeit.

Gisela Materne, Teltow

Geschäftsführerin des Brandenburger Landfrauenverbandes

Kräftezehrend und lieb geworden

Die Brandenburgische Frauenwoche begleitet mich seit Beginn meiner Tätigkeit als SHIA-Geschäftsführerin. Für das erste Jahr - 1992 - fand ich in den Unterlagen einen Brief mit der Bereitschaft, an einer Info-Börse in Potsdam teilzunehmen. Ob wir daran teilgenommen haben, weiß ich leider nicht mehr. Belegt sind dann alle Aktivitäten ab 1993, in dem wir gemeinsam mit der damaligen Gleichstellungsbeauftragten

*** Deutschland war noch nie so reich wie jetzt, der Reichtum befindet sich jedoch in Privatbesitz. Bei der Vermögensverteilung schneiden Frauen schlecht ab. Im unteren Zehntel der Einkommenshierarchie sind Frauen zu knapp 70% vertreten, während sie in den oberen Einkommensbereichen nur 15% ausmachen.**

des Landkreises, Jutta Scharnweber, die Brandenburgische Frauenwoche vorbereiteten. Damals fand sie noch im Mai statt, die ersten Überlegungen zu Veranstaltungen stammen vom Jahresbeginn 1993. Heute, im 20. Jahr des Bestehens der Frauenwoche, ist das schon längst nicht mehr möglich. Bereits im Vorjahr beginnen die Vorbereitungen; für Anträge

auf Zuwendungen aus Landesmitteln ist im November schon Frist. In einem Jahr - 2006 - hat SHIA diese Möglichkeit genutzt und Landesmittel für eine Fachtagung *Ausbildung für junge Mütter* beantragt. Die Tagung, an die ich mich nicht zuletzt wegen des wichtigen Themas „Macht Chancen gleich!“ gern erinnere, fand im März 2007 statt. Genau das macht die Besonderheit der Frauenwoche für mich aus - einerseits die wiederkehrenden, oftmals langfristigen und kräftezehrenden Vorbereitungen, andererseits aber auch die jährliche Vorfreude auf tolle und mitunter schon lieb gewordene Veranstaltungen.

*Birgit Uhlworm,
Königs Wusterhausen
Geschäftsführerin SHIA e.V.*



Lausitzer Rebellion

Die Cottbuserinnen beschlossen 1993, Ministerin Hildebrandt ihren Unmut und die Gründe gegen die Durchführung einer Frauenwoche im Mai mitzuteilen. Ihrer Meinung nach sollte die Frauenwoche hauptsächlich an die Traditionen des Internationalen Frauentages anknüpfen. Gleichzeitig kritisierten sie die Verfahrensweise zur Festlegung des Mai-Termins und die Auswahl einer landesweiten Koordinatorin, die keine Brandenburgerin war.

Dazu befürchteten die Frauen, nicht rechtzeitig Fördermittel für die Cottbuser Frauenwoche im März 1993 zu erhalten. Die letzte Vermutung sollte dann auch Realität werden. Ein Anruf der damaligen Landesgleichstellungsbeauftragten bei der Cottbuser Gleichstellungsbeauftragten sollte klarstellen, dass die Cottbuserinnen nicht aus der Reihe tanzen sollten. Notfalls gebe es tatsächlich keine Fördermittel. Und die landesweite Festveranstaltung zum Internationalen Frauentag werde dann notfalls von Cottbus abgezogen und in Potsdam stattfinden. Womit die Landesgleichstellungsbeauftragte jedoch nicht gerechnet hatte, war die Reaktion der Cottbuser Gleichstellungsbeauftragten ... Der Machtkampf ging zugunsten der Cottbuserinnen aus. Sie führten 1993 wie geplant ihre Frauenwoche im März durch. Das Ministerium lenkte beim landesweiten Frauenwochentermin ein. Seit 1994 fand dann die Brandenburgische Frauenwoche im März statt. Sie beginnt seitdem immer mit dem Weltgebetstag der

20 Jahre, 20 Frauen, 20 Sätze

Mitstreiterinnen und Wegbegleiterinnen der Frauenwoche erinnern sich

Frauen, der mittlerweile seit über 80 Jahren immer am ersten Freitag im Monat März stattfindet.

*Sabine Hiekel,
Gleichstellungsbeauftragte der Stadt Cottbus*

Frauen sehen ihre Stadt

Gemeinsam mit dem Gleichstellungsbeirat der Stadt Fürstenwalde hatte ich mir 1996 vorgenommen, einen Workshop zum Thema „Frauen sehen ihre Stadt“ durchzuführen. Die Idee war, die Ergebnisse einer Fragebogenaktion, eines Stadtrundganges und des Workshops in einer Dokumentation zusammenzustellen, die dann als Grundlage für stadtplanerisches Handeln den Abgeordneten zur Verfügung gestellt werden sollte. Hoch motiviert trafen sich dann nicht nur die Frauen des Beirates bei klirrender Kälte zu einem Lokaltermin, sondern parallel dazu liefen über längere Zeit die Befragungen von Bürgerinnen der Stadt. Am 12. März lief im Rahmen der BFW der Workshop. Im Verlauf der Veranstaltung, die von interessierten Bürgerinnen gut besucht war, zeigten sich aber *mein* Bürgermeister und eine junge Journalistin von einer besonders ablehnenden Seite. Ja, der Bürgermeister hatte

*** "Wir unternehmen was – weiblich wirtschaften und solidarisch handeln", das Motto der diesjährigen Brandenburgischen Frauenwoche klingt in Zeiten der Gier wie ein Versprechen.**

einen hochroten Kopf und war bockig. So sah dann auch die von uns mit gemischten Gefühlen erwartete Pressemitteilung aus. Warum gerade dieses Beispiel? Weil mich das Gefühl nahezu unverändert 15 Jahre durch meine Arbeit begleitet hat: Viel Engagement und Motivation stoßen auf Ignoranz und Unverständnis. Diskussionsgrundlagen werden durch *Totschlagargumente* vernichtend geschlagen, Unsensibilität von Geschlechtsgenossinnen wirkt bei Männern wie Wasser auf die Mühlen.

Sabine Wehrich, ehemalige Gleichstellungsbeauftragte der Stadt Fürstenwalde

Brandenburgerin des Jahres 1998

„Frauen Macht Politik“ – so war die 8. Brandenburgische Frauenwoche überschrieben, auf der zum dritten Mal der Preis „Brandenburgerin des Jahres“ verliehen wurde. Von unserer Drei-Frauen-Fraktion, der Frauenliste Cottbus, die bei den Kommunalwahlen 1993 mit eigener Fraktion ins Stadtparlament einzog, wurde ich vorgeschlagen. Am 12. März 1998 im Rahmen der Frauenwoche war ich dann eine von den drei Brandenburgerinnen, die von Regine Hildebrandt mit diesem Preis ausgezeichnet wurden. Diese Auszeichnung war wirklich ein Höhepunkt in meiner ganzen frauenpolitischen Arbeit, die ich schon seit fast 20 Jahren machte. In der Cottbuser Stadtverordnetenversammlung konnte ich mich aus diesem Anlass in das Goldene Buch der Stadt eintragen und das spornte mich wiederum an, meine ganze Kraft weiterhin für Frauen und Familien einzusetzen. Übrigens habe ich mein Preisgeld dem Sozialamt für eine kinderreiche Familie zur Verfügung gestellt, die sich davon Fahrräder und Möbel kaufen konnte.

*Hildegard Kaczmarek,
Frauenliste Cottbus*

Über den Tellerrand schauen

Als es vor 20 Jahren mit der Frauenwoche erstmals Brandenburg weit losging, spielte sie für mich keine Rolle. Wir hatten im Barnim beschlossen, uns nicht zu beteiligen, weil ihr Motto vom Land vorgegeben wurde. Was sollte das? Wir würden um den 8. März herum etwas tun, was unsere Frauen vor Ort interessiert. Meine Einstellung änderte sich erst 1999, als ich Sprecherin des Frauenpolitischen Rates wurde. Da musste ich zum ersten Mal wirklich über den Tellerrand schauen. Im Sprecherinnenrat stritten wir darüber, was die Brandenburgische Frauenwoche im Land bewirken sollte. Noch stärker wurde dieses Nachdenken 2001 nach der Übernahme der Koordination der Frauenwoche durch den FPR. Und als wir 2001 nach heißer Diskussion im Beirat der Frauenwoche erstmals das Motto festlegten, war die BFW wirklich bei mir angekommen. Woran ich mich besonders erinnere? An meine Aufregung, als ich zum ersten Mal als 1. Sprecherin die Anwesenden begrüßte. Schließlich wollte ich keine 0815-Worte verlieren, sondern sie sollten witzig sein

20 Jahre, 20 Frauen, 20 Sätze

Mitstreiterinnen und Wegbegleiterinnen der Frauenwoche erinnern sich

und einen Bezug zum Motto haben. 2001 wurde außerdem vom damaligen Ministerium für Arbeit, Soziales, Gesundheit und Frauen die Frauenförderung um 30% gekürzt. Diese Tatsache spielte bei allen Diskussionen in der Auftaktveranstaltung eine große Rolle, und wir waren ziemlich verärgert.



*Sabine Stüber, MdB
Bundestagsfraktion DIE LINKE*

Starkes Netzwerk

Zur Frauenwoche im Jahr 2000 trafen sich in der Geschäftsstelle des Verbandes Alleinerziehender Mütter und Väter Alleinerziehende und weitere Frauen aus Vereinen der Stadt zu einer Informationsveranstaltung zum Thema „Familienlastenausgleich und Steuergerechtigkeit“. Ausgangspunkt war die für das Jahr 2002 vom Bundesverfassungsgericht verlangte Neuregelung des Familienlastenausgleichs. Frau Augustin, damals Gleichstellungsbeauftragte der Stadt Brandenburg und ich als Geschäftsführerin des VAMV-Landesverbandes hatten die Idee zu dieser Veranstaltung. Mir rauchte im wahrsten Sinne des Wortes der Kopf, um mich erstmalig in dieses Thema einzuarbeiten und dann daraus einen verständlichen Vortrag zu machen. Was ist das Fazit? Damals war es eine gelungene Veranstaltung, allerdings nur der Beginn jahrelanger Aktionen. Denn gestartet wurde gleichzeitig die Kampagne „Was sind dem Staat die Kinder wert?“. 2003 schloss sich die Protestaktion mit der roten Karte „Ich bin kein Single“ an und mit vielen Verbündeten wurde erreicht, dass 2004 die Steuerklasse II für Alleinerziehende nicht abgeschafft wurde. Und heute? Steuergerechtig-

* Bei der ganzen Verteilung von Vermögen, bei der Steuerung von Finanz- und Geldpolitik geht es um Macht! Geldpolitik ist Machtpolitik und hier spielen Frauen nach wie vor eine untergeordnete Rolle. Wenn sich etwas verändern soll, wenn wir anders wirtschaften wollen, dann braucht es hier Frauen, die sich einmischen!

keit gibt es zwar immer noch nicht aber es zeigt sich immer wieder: Ein starkes Netzwerk kann viel erreichen!



*Christine Beu,
Geschäftsführerin des
VAMV-Landesverbandes Brandenburg*

Weibliche Sprache

Die Frauenwoche im Jahr 2000 war meine erste Frauenwoche, die ich bewusst miterlebt habe. Seit diesem Jahr bin ich auch Geschäftsführerin im Frauenzentrum Cottbus e. V.. Im Einstellungsgespräch sagte Ingrid Model, damals eine der Vorstandsfrauen, „die weibliche Sprache wird sie auch noch lernen“. Ich wusste nicht, was Ingrid damit meinte, habe aber auch nicht nachgefragt. In der Frauenwoche 2000 referierte die feministische Sprachwissenschaftlerin Luise F. Pusch zur *weiblichen Sprache*. Hier wurde mir klar, was gemeint ist und ich versuche seitdem, auf die weibliche Sprache zu achten, auch in meinem Umfeld.

*Monika Vandreier,
Geschäftsführerin Frauenzentrum Cottbus e. V.*

Unbekannte Schwestern

Unter diesem Motto stand die Brandenburger Frauenwoche 2002. Die große Feier fand am Vorabend des Internationalen Frauentages in Potsdam statt. Ich erinnere mich besonders gern an dieses Ereignis, weil es ein paar Besonderheiten gab, die mich noch heute schmunzeln lassen. Die Vorbereitungsgruppe diskutierte stundenlang über die Höhe des Eintrittsgeldes. Wir erfanden dann den für mich heute noch wunderbaren *Kultureuro*. Die zweite Diskussion löste die Tatsache aus, dass sowohl der Oberbürgermeister als auch der Frauen- und Sozialminister Männer waren. Wir wollten weder auf Matthias Platzeck noch auf Alwin Ziel verzichten, waren aber auch nicht gewillt, ihnen an diesem Tag das Podium zu überlassen. Der Oberbürgermeister durfte dann auf der Bühne eröffnen und Alwin Ziel wurde in die Pause verlagert und musste den Sektempfang bestreiten. Das Plakat für die große Veranstaltung im Nikolaisaal wurde von Anna

20 Jahre, 20 Frauen, 20 Sätze

Mitstreiterinnen und Wegbegleiterinnen der Frauenwoche erinnern sich

Brömsel gestaltet. Mit ihren Frauengestalten, die dann doch nicht so eindeutig Frauen waren, provozierte sie nicht nur die Mitglieder der Arbeitsgruppe. Die Männer in der Druckerei hatten ihren besonderen Spaß beim Drucken. Und dann gab es noch eine Pressekonferenz in der Staatskanzlei. Auch ein Kamerateam des ORB nahm daran teil. Ich erinnere mich noch sehr gut daran, mit welchem Genuss der Kameramann unser Plakat von oben nach unten einsog. Er war so verliebt in die tanzenden Frauen, dass er mich bat, ein Exemplar für sich ganz privat zu bekommen. Später habe ich die Plakate von Anna als Ausstellung bei mir im Bürgerbüro gezeigt und es haben sich noch viele Menschen daran erfreuen können.

*Susanne Melior, MdL
ehemalige Gleichstellungsbeauftragte der Stadt Potsdam*

700 Rote Karten

Die Brandenburgische Frauenwoche hatte immer ein spezielles Thema, das noch heute erkennen lässt, was im Fokus der Frauenverbände des Landes stand. Aber sie war auch ein Forum für deutlich und laut formulierte Forderungen der Frauen aus allen Regionen Brandenburgs. So war es auch 2003. Brandenburg hatte – wie so häufig – eine schwierige Finanzsituation. Finanzminister Speer suchte eine Lösung und fand sie vor allem im sozialen Bereich, was besonders die Betroffenen auf den Plan rief. Gegen diese Streichliste protestierten Sozialverbände und auf originelle Art auch viele Frauen. Zur offiziellen Eröffnungsveranstaltung der Frauenwoche im Nikolaisaal Potsdam zeigten über 700 Frauen aus allen Teilen des Landes Brandenburg dem Sozialminister Günter Baaske die Rote Karte. Das war symbolisch gemeint und im Saal passierte bei aufgeheizter Stimmung Folgendes: Wie die Schiedsrichter beim Fußball zeigten sie alle mit erhobener roter Pappkarte, dass sie mit dieser Politik nicht einverstanden waren. Diese Aktion hatte medial große Aufmerk-

samkeit erfahren, weil Frauen sich so etwas getraut haben. Durch die Kraft Vieler – ob von Einzelnen oder von Verbänden – wurden die Kürzungspläne der SPD/CDU-Regierung teilweise zurückgenommen. Auf diese Weise machten Frauen Politik – im Übrigen parteienübergreifend. Das war nicht nur ein Erfolg, es stützte zugleich weibliches Selbstbewusstsein.

*Dr. Karin Schröter,
DIE LINKE*

World Café: Chancengleichheit beginnt in mir

Seit Oktober 2001 bin ich Brandenburgerin. Seit März 2004 nehme ich an den Auftaktveranstaltungen der Brandenburger Frauenwoche teil. Ich lerne, höre und diskutiere mit über die Entwicklung und den Stand der Dinge von Chancengleichheit und Gleichberechtigung. Alle Veranstaltungen erlebe ich als offen, konstruktiv, kompetent, informativ und integrativ und stelle fest, der Frauenpolitische Rat bewegt etwas in diesem Land. Politikerinnen und Politiker sehen sich in der Pflicht, an seinen Veranstaltungen teilzunehmen und Stellung zu beziehen. Die Eröffnungsveranstaltung der 17. Brandenburger Frauenwoche 2007 „Macht Chancen gleich“ ist mir in besonderer Erinnerung geblieben. Ich nahm das „World-Café“ als Methode mit, die gut ist für weibliche Kommunikation. Ich fasste damals zusammen: Chancengleichheit beginnt in mir. Recht und Gerechtigkeit zu nutzen und zu gestalten, wird dann zur gesamtgesellschaftlichen Aufgabe.

*Hilke Brinker, Potsdam
Teilnehmerin der landesweiten Auftaktveranstaltung*

„Das ist ja toll: Jemand zum Aufräumen!“

Wir wollten 2004 eine Ausstellung organisieren im Gemeindegemeinschaftszentrum Stahnsdorf. So dramatisch wird es schon nicht

* Unser Denken von Wirtschaft ist geschlechtsblind. Die bestimmenden Lehrmeinungen von Ökonomie klammern Frauen aus ihren Betrachtungen einfach aus. Dementsprechend tauchen weder unbezahlte Arbeit noch ökologische Folgekosten von Unternehmen und Märkten auf. Beispiel: die unbezahlte Arbeit wird nicht in die volkswirtschaftliche Berechnung mit einbezogen.

20 Jahre, 20 Frauen, 20 Sätze

Mitstreiterinnen und Wegbegleiterinnen der Frauenwoche erinnern sich

werden, glaubten wir. Als wir die Flut der Exponate sahen, die abgegeben wurden, entschieden wir uns für alle, auch wenn manches nicht unseren Vorstellungen entsprach und dekorierten das gesamte Gemeindezentrum. Am Tag der Eröffnungsveranstaltung war ein solches Gewusel, dass wir bald den Überblick verloren. Die Schnittchen waren vergriffen, der Kuchen alle. Wir ließen die Dinge geschehen und ich war nervlich ziemlich am Ende. Das war nachmittags. Um 18 Uhr wollte ich über die Autobahn nach Wusterwitz zu einer Abendveranstaltung. Für die Rede war ich verantwortlich! Vom Dienstwagen knallte wie selbstverständlich ein Reifen. Ich, *fein gemacht* auf dem Standstreifen, glaubte, da hält bestimmt jemand an. Denkste! Nach einer Viertelstunde bei leichtem Nieselregen löste ich das Problem selber, sah danach aus wie *Mimikens Rache* und fuhr voller Wut zu der Veranstaltung. Über zwei Stunden zu spät. Man verabschiedete sich gerade voneinander, dankte in meinem Namen fürs Kommen und wünschte mir gute Besserung und dann stand ich plötzlich in der Tür. Die Vorübergehenden meinten: Das ist ja toll, dass noch jemand zum Aufräumen kommt! In dieser Nacht schwor ich der Brandenburger Frauenwoche ab.



*Ines-Angelika Lübbe,
Gleichstellungsbeauftragte des
Landkreises Potsdam-Mittelmark*

Brisantes Thema

2005 - 15. Brandenburgische Frauenwoche. Nach langem und reiflichem Überlegen haben wir - das sind die vier kommunalen Gleichstellungsbeauftragten aus dem Landkreis Spree-Neiße und den Städten Forst, Guben und Spremberg - uns entschlossen, ein heißes Thema anzupacken: Essstörungen und -süchte. Wir haben uns an die Schulen im Landkreis gewendet. Und siehe - große Resonanz. So war unser Veranstaltungsraum auch gut besetzt, natürlich vorrangig Mädchen. Obwohl nun so viele junge Leute unsere Gäste waren, war es doch mucksmäuschenstill. Aufgenommen wurde vor allen Dingen der Mut von Betroffenen, sich zu outen. Die Mädchen berichteten, was sie erlebt haben. Ob stockend oder fließend im Redefluss - wir alle merkten ihnen an, wie schwer ihnen noch zu diesem Zeitpunkt die Wieder-

gabe ihrer Empfindungen fiel. Mütter berichteten von ihrer Ohnmacht, nicht helfen zu können, von quälenden Gedanken und bohrenden Fragen. Für die, die da waren, haben wir einen Denkprozess in Gang gesetzt. Davon zeugen auch die vielen kleinen Aktivitäten, die sich rund um unseren Fachtag entwickelt haben. Und wir - wir hatten das Wissen, dass uns etwas Tolles gelungen ist. Heute blicken wir manchmal sehnsüchtig auf diese *alten Zeiten* zurück - alles dreht sich weiter und macht dabei nicht unbedingt einen Schritt nach vorn!

*Regina Bellack, Guben
Gleichstellungsbeauftragte*

Herber Beigeschmack

Anlässlich der 16. BFW 2006 hatte ich den Auftrag und das Vergnügen, zusammen mit Anke Sieber, ein Impulsreferat vorzubereiten, welches die mädchen- und frauenpolitischen Entwicklungen im Land Brandenburg sowohl würdigen als auch kritisch reflektieren sollte. Mit viel Elan machten wir uns ans Werk und entschieden, unsere Recherchen mit einer Power-Point-Präsentation zu illustrieren. Der Vortrag selbst löste die unterschiedlichsten Reaktionen aus: Lachende und nachdenkliche Frauen, mitunter auch Verärgerung. Forderungen wurden laut, kritische Nachfragen und vor allem gab es den Wunsch, diesen Rückblick auch zu veröffentlichen. Nicht nur dadurch wurde für mich diese Auftaktveranstaltung unvergesslich. Sie bekam im Nachhinein jedoch einen herben Beigeschmack. Vom Fachministerium gab es zunächst kollegiale Hinweise, die von uns dargestellten Fakten seien nicht immer ganz korrekt gewesen und z.B. mit konkreten Zahlen vollständiger. Vor der Veröffentlichung nahmen wir deshalb gerne das Unterstützungsangebot der Stabsstelle an. Doch was dann folgte, war weniger eine redaktionelle Hilfestellung als ein Ringen um den Inhalt. In der Dokumentation wurde ein Kompromiss veröffentlicht. Was bleibt, ist die Frage: Wie viel gesellschaftspolitische Kritik ist überhaupt möglich, wenn frau dabei 100%ig fördermittelabhängig ist?



*Ulrike Häfner,
1. Sprecherin des
Frauenpolitischen Rates*

20 Jahre, 20 Frauen, 20 Sätze

Mitstreiterinnen und Wegbegleiterinnen der Frauenwoche erinnern sich

Vieles auf den Weg gebracht

Ich arbeite seit ca. neun Jahren im Förderdezernat des Landesamtes und bin u.a. zuständig für die Förderung der Brandenburgischen Frauenwoche. Die Anfangszeit war nicht leicht. Im Dezember 2001 stapelten sich die Förderanträge zur Brandenburgischen Frauenwoche auf meinem Schreibtisch. 25 Antragsteller reichten jeweils bis zu 15 Veranstaltungen zur Förderung ein. Veranstaltungskonzepte waren Mangelware. Die beantragten Fördermittel überstiegen die zur Verfügung stehenden Landesmittel. Der Beirat der Brandenburgischen Frauenwoche wurde eingeladen. Wir saßen dann stundenlang über den Anträgen, bis uns die Köpfe rauchten ... In den letzten Jahren haben wir in Zusammenarbeit mit dem MASF vieles auf den Weg gebracht, was der Planungssicherheit und Arbeitserleichterung dient. Heiße Diskussionen gab es zur Erhebung von Eintrittsgeldern zu den Festveranstaltungen. Schließlich und endlich waren diese unerlässlich, sonst hätte man die Veranstaltungen mit hochkarätigen Künstlern nicht finanzieren können. Absprachen mit den Gleichstellungsbeauftragten waren und sind schwierig, wenn z.B. die beantragte Fördersumme stark gekürzt und die geplante Festveranstaltung, in die schon viel Herzblut investiert wurde, auf einen Künstler verzichten muss. In den meisten Fällen haben wir aber einen Konsens erzielt, Ablehnungen musste ich nur selten schreiben.



*Dagmar Haase,
Mitarbeiterin im Landesamt
für Soziales und Versorgung Cottbus*

Licht und Schatten

Zwanzig Jahre Brandenburgische Frauenwoche! Wer von den Initiatorinnen hätte sich 1991 solch ein Jubiläum vorstellen können? Viele Frauen in den Vereinen, der Politik und Verwaltung haben sie in diesen Jahren am Laufen gehalten

und immer wieder das Kunststück vollbracht, mit begrenzten finanziellen und personellen Ressourcen ein Maximum an frauenpolitischer Öffentlichkeit in den Städten und Kreisen des Landes herzustellen. Aus meiner Sicht kann ich nur wenig Kurzweiliges oder Amüsantes zum „Zwanzigsten“ beitragen. Und: zu viel Energie ist durch überflüssige Reibung zwischen den verschiedenen Akteurinnen verpufft. Selbstverständlich gab es immer Licht und Schatten. Zu den Höhepunkten, an die ich mich gerne erinnere, zählen u. a.: die Foto-Ausstellung „Sind wir das?“ und die Streitgespräche zwischen „Mutti und Emanzen“ (Ulrike Hellwerth) anlässlich der 1. Brandenburgischen Frauenwoche, die Diskussion zu innovativen Themen wie „Neue Väter braucht das Land“ (1994), die der Bundesgleichstellungspolitik und der medialen Öffentlichkeit um Jahre voraus war, der Einzug der Brandenburgerinnen in die Netzgesellschaft vor zehn Jahren mit der Jubiläumsveranstaltung „Frauen ans Netz“ in der Fachhochschule Potsdam. Und was wünsche ich der Jubilarin? Vielleicht, dass sich die gesellschaftlichen Verhältnisse so verändern, dass eine Brandenburgische Frauenwoche überflüssig wird.

*Gabriele Wittrin,
ehemalige Mitarbeiterin im
Ministerium für Arbeit, Soziales, Gesundheit und Frauen
des Landes Brandenburg, Ref. 22*

Über die Europafähigkeit der Brandenburger Frauen

Meine Erinnerungen gelten der Frauenwoche 2007. Im Jahr 17 nach der Wende fühlten wir uns wie in Großmutterns Zeiten versetzt. Wir wurden von Männern regiert, die ein Frauenbild haben, das mit den Vorstellungen der Frauen von ihrem Leben wenig zu tun hat. Im Jahr 17 nach der Wende regte sich ein Herr Schönbohm darüber auf, dass das Glück junger Mütter darin besteht, berufstätig zu sein. Ja, Herr Schönbohm, antworten die Brandenburger Frauen mit weißem und mit blondem Haar im Chor: Das Glück von Frauen besteht

* Der Gewinn einiger Weniger wird auf dem Rücken einer wachsenden Zahl von wenig verdienenden Menschen gemacht, vor allen Dingen auf dem Rücken von Frauen: Seit etwa 30 Jahren sinkt in den reichen Industriegesellschaften der Anteil der Löhne am Volkseinkommen, während die Gewinn- und Vermögenseinkommen geradezu explodieren.

20 Jahre, 20 Frauen, 20 Sätze

Mitstreiterinnen und Wegbegleiterinnen der Frauenwoche erinnern sich

darin! Und je stärker Sie daran zweifeln, desto mehr ergreifen die jungen Frauen die Flucht aus unserem Land. Den Vorwurf, Rabenmütter zu sein, lassen wir uns von Männern wie Ihnen schon lange nicht bieten! Unsere Mütter haben Kinder großgezogen und gearbeitet, wir werden Kinder großziehen und arbeiten und unsere Töchter werden Kinder großziehen und arbeiten. Wir wollen nicht nur das, wir wollen noch mehr: Wir wollen gleichen Lohn für diese Arbeit! Und wir wollen Ihren Stuhl! Vielleicht sollten wir Sie an den Herd und an den Wickeltisch schicken? Und übrigens, Herr Schönbohm, wir haben gehört, Gleichstellungspolitik soll in der Europäischen Union sogar gefördert werden. Kann sein, dass Sie das nicht begeistert. Uns schon!



*Elisabeth Schroedter,
MdEP*

Freundlicher Hinweis

Ich möchte über eine regionale Veranstaltung berichten, die durch die Frauenwoche entstanden ist. Unser *Unternehmerinnen-Stammtisch* findet in jeder Frauenwoche statt und wird von der Gleichstellungsbeauftragten des Landkreises Spree-Neiße und mir gemeinsam organisiert und durchgeführt. Aus der Zielsetzung, Frauen auf ihrem Berufs- und Karriereweg durch weibliche Erfolgsvorbilder zu inspirieren und sie zu einem gemeinsamen Erfahrungsaustausch zusammenzubringen, entstand die Idee, einen regionalen Unternehmerinnen-Stammtisch zu organisieren. Das Gesprächsangebot wurde von Beginn an gut angenommen. In der Folge der Jahre haben wir unterschiedliche Veranstaltungsformen ausprobiert. So haben wir etwa *männliche Erfahrungen* bei dem Versuch gemacht, Institutionen (z.B. Wirtschaftsförderungsgesellschaften, Banken usw.) zu den Gesprächsrunden mit einzuladen. Deren zumeist männliche Vertreter haben die Frauenrunden mit ihrer Dominanz oft erdrückt und zu einer gewissen Sprachlosigkeit unter den Frauen geführt. Diesem Problem sind wir mit einem freundlichen aber deutlichen Hinweis in der Einladung entgegengetreten und haben heute eine persönlichere Form der Veranstaltung gefunden. Dieses Konzept findet großen Anklang und beinhaltet dennoch

Mehreffeekte für eine wirtschaftliche und persönliche Zusammenarbeit der Unternehmerinnen vor Ort.



*Monika Schulz-Höpfner, MdL
Frauenpolitische Sprecherin der
CDU-Landtagsfraktion und
Landesvorsitzende der FrauenUnion
Brandenburg*

Was ist anders?

Die Aufregung der ersten Jahre hat sich gelegt. Ich kann mich noch gut daran erinnern, mit welcher Neugierde die Frauen 1990 aufeinander trafen: Junge, Alte, ost- und westdeutsche Frauen, Frauen aller Konfessionen. Sie wollten nach der Wende die kommende Gesellschaft mitgestalten und waren voller Kraft und Energie. Ost- und Westfrauen stritten damals schon über die Erziehung von Kindern und den Sinn von Kindergärten. Vergessen werde ich auch nicht, dass frau einfach der Stasizugehörigkeit beschuldigt werden konnte, weil jemand glaubte, es genau zu wissen oder auf der Suche nach einer neuen Anstellung war, bei der andere im Weg standen. Oder um eine Initiative zu diskreditieren. Was ist nach 20 Jahren anders? Ganz aktuell wird wieder über die Zugehörigkeit zur ehemaligen Staatssicherheit diskutiert. Leider viel zu wenig über die Strukturen, die sie so mächtig machten. Doch heute sind die Akten zugänglich. Es wird über den Nutzen von Kindergärten gestritten, aber sie werden aus-, statt wie befürchtet, abgebaut. Es gibt aber auch wieder neue, unabänderliche Tatsachen, an denen auch bei drängenden Problemen im Land nicht gerüttelt werden darf. Um Frauen zu ermutigen mitzugestalten, gibt es seit 20 Jahren die Brandenburgische Frauenwoche, in diesem Jahr mit dem Motto: „Wir unternehmen was - weiblich wirtschaften und solidarisch handeln“. Und wir brauchen sie mehr denn je für eine soziale, wirtschaftliche und politische Gleichberechtigung aller Menschen.

*Heiderose Gerber,
Geschäftsführerin Autonomes Frauenzentrum Potsdam*

Presse-Echo

Im Rahmen der 20. Brandenburgischen Frauenwoche, die in der Kernzeit vom 4. bis 14. März 2010 stattfand, nahmen ca. 15.500 TeilnehmerInnen an den über 300 Veranstaltungen und Aktionen im gesamten Land Brandenburg teil. Themenschwerpunkte der diesjährigen Jubiläumsfrauenwoche bildeten u. a. das für 2010 durch das Europäische Parlament ausgerufen „Europäische Jahr zur Bekämpfung von Armut und sozialer Ausgrenzung“ und die Wirtschaftskrise. Mit Blick auf deren Verwerfungen wurden die Themen Armut und Existenzsicherung, Infrastruktur und öffentliche Daseinsvorsorge, Schutz natürlicher Ressourcen, Sanfter Tourismus und Fairer Handel diskutiert. In vielen Veranstaltungen und Gesprächsrunden wurde über eine höhere politische und wirtschaftliche Beteiligung von Frauen debattiert, die Themen Frauengeschichte und Gender-Mainstreaming flossen ebenfalls in die Debatten ein. Zum vielfarbigem Programm der Frauenwoche zählten neben Fachtagungen, Fortbildungsveranstaltungen, Workshops und Ausstellungen auch wieder Buchlesungen, Konzerte sowie Film- und Theatervorstellungen, die vorrangig von Künstlerinnen aus dem Land Brandenburg gestaltet wurden.

Männerwirts

FRAUENTAG An der Spitze der größten börsennotierten deutschen



In Norwegen müssen 40 Prozent der Posten von Frauen besetzt sein. In Deutschland soll nur auf „Vielfalt“ in den Gremien geachtet werden.

Von Andreas Streim

POTSDAM Viele Blumensträuße sind am heutigen Frauentag in den Führungsetagen der 30 im Deutschen Aktienindex (Dax) gelisteten Unternehmen nicht nötig. Unter den 60 Vorstands- und Aufsichtsratschefs gibt es gerade einmal eine Frau – die Chefkontrolleurin bei Henkel, Simone Bagel-Trah. In den 100 größten deutschen Firmen sind einer Studie des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung zufolge unter 441 Vorständen nur vier Frauen.

Männer suchen Kandidaten, die ihnen ähneln – und das sind Männer

Bei den 1166 Aufsichtsräten sieht es etwas besser aus – jeder zehnte Posten wird von einer Frau besetzt. Allerdings liegt das daran, dass nach deutschem Recht auch die Beschäftigtenvertreter Mitglieder in die Aufsichtsräte schicken dürfen, sagt Monika Schulz-Strelow, Präsidentin des Vereins „Frauen in der Aufsichtsräte“ (Fidar). Zum Glück, denn Frauen würden dort besser vorbereitet an die

Höhe von 40 Prozent derzeit nicht nötig. Das sieht Schulz anders: Selbstvergabe es seit 2006 folg. Nötig sei es, gesetzliche Quoten für die Aufsichtsräte. Und wenn erst lehrinnen da men auch Frauen ins Am

Potsdamer Stadtkurier | 17

Eine alte Bekannte ist die Neue

STELLUNG Trauth-Koschnick von

bastian Scholze
ER VORSTADT! Es soll scherz sein: Potsdams Gleichstellungsbeauftragte Martina Trauth-Koschnick tritt ihr Amt am an. In der vergangene hatten die Stadten die 45-Jährige chfolgerin von Sabina er gewählt, die sich fünf Jahren Tätigkeit nicht um eine zweite Amtszeit bemühte. Trauth-Koschnick, die sich gegen 13 Mitbewerber durchsetzte, stellte sich gestern vor.

„Wir müssen noch stark an den Rollenbildern arbeiten“, sagte Trauth-Koschnick, die gleichzeitig das Büro für Chancengleichheit und Vielfalt leitet. „Männer müssen sich freier entscheiden können, in den Erziehungsurlaub zu gehen – ohne Nachteile zu

Selbst ist die Frau

SOZIALES Inge Tauscher erhält Frauenpreis / Engagement für Rheumaerkrankte



Inge Tauscher erhält den Frauenpreis aus den Händen von Ludwig Burkardt.

Bühne frei für starke Frauen – im Rahmen der Frauenwoche bekam Inge Tauscher den Frauenpreis für ihr Engagement.

Von Friederike Franz

KLEINMACHNOW! Inge Tauscher weiß, wovon sie redet, wenn es um Rheuma geht. 1988 begab sich die Kleinmachnowerin in Therapie, nachdem bei ihr vor allem bei, unter der vor allem Frauen leiden, diagnostiziert wurde. Nach ersten Schwierigkeiten im Umgang mit der Krankheit fand sie in Wannsee eine Selbsthilfegruppe, die neben der medizinischen Hilfe auch seelische Unterstützung verspricht.

Dort hätte ich mitmachen können“, erklärt die Kleinmachnowerin, „aber ich habe gesagt, nein, das machen wir selber.“ So gründete Inge Tauscher 1991 die Selbsthilfegruppe Rheumaliga-AG für Kleinmachnow und Stahnsdorf. Was mit 12 Mitgliedern aus dem weiteren Bekanntschaftsnetz begann, wuchs schnell zu einer wichtigen Einrichtung für 120 Menschen in der Region, die unter rheumatischen Erkrankungen leiden.

Engagement wurde in Rat- und Hilfe gegeben. In der Woche verließ ihr der Landtagsabgeordnete Ludwig Burkardt den Frauenpreis des Landkreises Pomeranien mark.

Persönlicher Enthusiasmus sind die Gründe, weshalb Inge Tauscher dort Burkardt den Erkrankten Hilfe anzubieten. In können sich erkennen, und funktional

dabei 15 Jahre lang die Rheumaliga-AG, fand Sponsoren, plante Treffen und stellte die Gruppen so zusammen, dass die Erkrankten sich wohl fühlen.

Seit 2006 hat eine Nachfolgefrau Inge Tauscher ihre Aufgaben übernommen.

andschef, v.l.), Igor Landau (Aufsichtsratschef); Allianz: Thomas Bernd Quas, Reinhard Pollath; BMW: Norbert Francioni, Clemens Börsig; Deutsche Börse: Reto Francioni; Care: Ben Lipps, Gerd Krick; Henkel: Geschäftsführer Jürgen Weber

Kräfte, die in einer Frau stecken

4. Frauenstammtisch in Bad Belzig mit der mittelmärkischen Gleichstellung

VON BÄRBEL KRAEMER
BAD BELZIG. „Bevor Frauen sich be-



Öbbe (2.v.re.) sagte: „Ich habe es satt, den artigen Knicks vor der Me-

Kampf um Werte und verlorene Illusionen

TATIANA BÖHM UND PETRA TORJUS INTEGRATION ZURÜCK

der Nähe von Potsdam ist. „Ich passte nicht in die DDR“, sagt Tatjana Böhm heute. „Obwohl meine Eltern nicht christlich waren, ich war immer eine Verfechterin der Menschenrechte.“ Der mühsam erarbeitete Verfassungsentwurf kam schließlich nicht in die Einheitsbürger Rucksack – ein Ablehnung standen vor ohnmächtig gegenüber. Wir heute gibt es eine große Kluft West“, sagt Petra Torjus. „Wie und wann hat sich diese stark

der Bundesrepublik, ergänzt durch die SED. Angenommen es gab es nur noch Projekte und Initiativen.“

„Ironie“, sagt Tatjana Böhm, „es war ein Prozess, es es nicht müssen.“ Und auf ist noch heute so. Als Ursula von der Leyen die Eierzeit gekostet, wenn sie hätte, das dies strukturell in Osteuropa die Regel war! Es wäre eine ganz billige Integration gewesen.“ Und fehlt einfach.“ Da

Trennendes stehen lassen und Übereinstimmungen sehen lernen.“ Vieles muss frau jetzt hinnehmen, denn noch gibt es, den Kampf für die eigenen Werte zu führen.

„Dahms“, sagt Tatjana Böhm, „hätten wir Angst, verlohren, teilweise aber auch Torjus bringt den Begriff der „Anpassungsfortbildung“ zu wert, als in

gina Johst vertrat die Meinung, wie es unterschiedliche Menschen gibt, gibt es auch unterschiedliche Frauen – „eine andere nicht.“ Wichtig sei, so

burgische g – was war en die Zubö-Mein K-Hein ren Referen- und in. it 1992 30 Minister- fällen, in in blickt auf gänge. Wende in der und es- werber Tam und pe- wer-

rin ohne Geschäftsbereich in der zweiten Regierung Modrow: Tatjana Böhm trat schließlich den Grünen bei und später wieder aus. Ne hat sie ihre eigenen Überzeugungen vertreten. Immer war sie als Feministin unterwegs. Ebenso Petra Torjus: Seit langbeauftragte der Fontanengrad, sie war ebenfalls Mitglied in den runden Tischen und im Unabhängigen Frauenverband.

„Massenhafte Frauenverbände unterschiedlichster Couleur gab es 1989“, betonte Petra Torjus. „Allein in Neuruppin nahmen 80 Frauen an bis 300 Frauen waren es DDR-weit.“ Die erste demokratische Verfassung

„Massenhafte Frauenverbände unterschiedlichster Couleur gab es 1989“, betonte Petra Torjus. „Allein in Neuruppin nahmen 80 Frauen an bis 300 Frauen waren es DDR-weit.“ Die erste demokratische Verfassung

„Massenhafte Frauenverbände unterschiedlichster Couleur gab es 1989“, betonte Petra Torjus. „Allein in Neuruppin nahmen 80 Frauen an bis 300 Frauen waren es DDR-weit.“ Die erste demokratische Verfassung

„Massenhafte Frauenverbände unterschiedlichster Couleur gab es 1989“, betonte Petra Torjus. „Allein in Neuruppin nahmen 80 Frauen an bis 300 Frauen waren es DDR-weit.“ Die erste demokratische Verfassung

„Massenhafte Frauenverbände unterschiedlichster Couleur gab es 1989“, betonte Petra Torjus. „Allein in Neuruppin nahmen 80 Frauen an bis 300 Frauen waren es DDR-weit.“ Die erste demokratische Verfassung

„Massenhafte Frauenverbände unterschiedlichster Couleur gab es 1989“, betonte Petra Torjus. „Allein in Neuruppin nahmen 80 Frauen an bis 300 Frauen waren es DDR-weit.“ Die erste demokratische Verfassung

„Massenhafte Frauenverbände unterschiedlichster Couleur gab es 1989“, betonte Petra Torjus. „Allein in Neuruppin nahmen 80 Frauen an bis 300 Frauen waren es DDR-weit.“ Die erste demokratische Verfassung

„Massenhafte Frauenverbände unterschiedlichster Couleur gab es 1989“, betonte Petra Torjus. „Allein in Neuruppin nahmen 80 Frauen an bis 300 Frauen waren es DDR-weit.“ Die erste demokratische Verfassung

chaft

Unternehmen findet sich nur eine Frau



Frauen in Deutschland verdienen im Durchschnitt 23 Prozent weniger als Männer.

Altersarmut von Frauen

Neuruppiner (WS). Im Rahmen der Brandenburgischen Frauenwoche laden das Frauen- und Familienzentrum der Arbeitslosenservice-Brücke für den 10. März eine Diskussionsrunde im MGH-Krümelkeller. Ab 9.30 Uhr geht es um das Thema "Altersarmut von Frauen". Als Gäste sind Dr. Kirsten Tacke, Bundestagsabgeordnete der Linken, und SPD-Bundestagsabgeordnete Ziegler erwartet. Die Veranstaltung übernimmt Herrmann. Als Anknüpfung sind 5 Euro zu

Frauenpower: Wir unternehmen was

Die 20. Frauenwochen begannen mit Fachtagung und einem Gebetstag
 Region (h) Offiziell heißt es "20. Brandenburgische Frauenwoche", aber es sind Wochen-Schirmfrau Heidrun Grünewald, Chefin des Carl-Thiem-Klinikums und bekennende Am gestrigen Nachmittag nahm die Frauenwoche Fahrt auf mit einem Weltgebetstag in der



daraus geworden, in machen Landkreisen ein ganzer Frauenmonat, wie gestern bei der landesweiten Eröffnung des Veranstaltungsreigens im Cottbuser Linder-Hotel herausgestellt wurde. Cottbus selbst, so Oberbürgermeister Frank Szymanski, steht mit 20 Veranstaltungen gut im Stoff. Das sei auch nötig, denn noch immer seien

"Mitarbeiter lassen sich lieber von einer Frau überlegen, als von einem Mann anschreiben"

Heidrun Grünewald, Geschäftsführerin des CTK, Schirmfrau der Frauenwoche

auch hier Frauen von Langzeitarbeitslosigkeit besonders betroffen. Und die Besseren studieren nicht allein, sondern auch die Kräfte von morgen. 170 Unternehmen wollten sich anschließend an die Fachtagung zum Thema "Weiblich wirtschaftlich handeln"

Angemeldet war ihr Demonstrieren in der letzten Reihe nicht, aber angemessen, wie Ulrike Häfner, 1. Sprecherin des Frauenrates, fand: "Sie sind Frauen und sind für ihre Interessen. Sie mögen nach vor kommen"

OSTFRAU mit Erfahrung in der Vereinbarkeit von Ausbildung, Mutterschaft, Familie und Karriere, setzte gleich einleitend Akzente. Ihr Großkrankenhaus beschäftigt 2 300 Mitarbeiter, davon 79 Prozent Frauen. Unter den Ärzten sind 48 Prozent Frauen. Aber: "Wir haben 25 Chefärzte und nur eine Apothekerin." Warum?

Schlosskirche. Frauen aus Kamerun, die an der BTU studieren trotz der Probleme Afrikas, "Freudentanz zum Lobe Gottes." Die neue Woche startet mit der 20-Jahr-Feier des Frauenzentrums Lila-Villa. Me

Frauen meistern die Krise

AKTIONSWOCHEN Ehrenpreis wird am Wochenende verliehen

Die Brandenburgische Frauenwoche findet zum 20. Mal statt. Im Landkreis Potsdam-Mittelmark wird sie mal ernst, mal heiter begangen.



Gleichstellungsbeauftragte Ines-Angelika Lübke. FOTO: MICHAEL

BAD BELZIG "Wir unternehmen was - weiblich wirtschaftlich und solidarisch handeln", lautet das Motto der Brandenburgischen Frauenwoche. Sie findet bereits zum 20. Mal statt und wird am Freitagvormittag in Cottbus eröffnet. Mehr als ein Dutzend Veranstaltungen - mal ernst, mal heiter - finden aus dem Anlass zwischen Havel und Fläming statt. Die Vergabe des Frauenpreises des Landkreises Potsdam-Mittelmark am Wochenende ist auf jeden Fall ein Höhepunkt. Voriges Jahr war er an Elke Körner, Leiterin der Förderschule "Am Grünen Grund" verliehen worden.

Die Veranstaltungstermine im Fläming

- 8. März, 19 Uhr, Burgkeller Bad Belzig: Kabarett-Programm "Nackig" mit Duo Ranz & May. Eintritt: 12 Euro.
- 9. März, 17 Uhr, Secacafé Bad Belzig: Frauenstammtisch des Demokratischen Frauenbundes.
- 12. März, 14 Uhr, Busbahnhof, Bad Belzig: Fahrradtour (Sternfahrt) der Frauenarbeitsgemeinschaft der Linken/Interessengruppe Belzig.
- 13. März, 14 Uhr, Landgasthof Brück-Rottstock: Frauentagsfeier des Amtes Brück mit Auftritt der Arbeitsgruppe "Zirkus" der Oberschule Brück.
- 13. März, 15 Uhr, Seminarhaus "Post" Brück: Vortrag/Seminar "Wachsen von..."

So weit wie bis zum Mond

weiter keine Gleichberechtigung im Arbeitsleben / 20. Frauenwoche in der Neuruppiner Pfarrkirche eröffnet

Leiser Auftritt - große Wirkung

GESELLSCHAFT Lesung, Musik, Video-Performance: "Frauen-Salon" in der Fabrik

der Wissenschaftsalon einer Anna von Heimholz. Wie Mechthild Klann, die Moderatorin des Abends, mutmaßte, muss es bei der Salonidylle in Berlin auch in Potsdam solche Treffen von Frauen gegeben haben, was aber erst noch erforscht werden müsste. Das Scheitern von Kommunikation zum Zweck späterer partnerschaftlicher Vernetzung - ohne Internet-Suchmaschinen und E-Mails - be-

bliebte Petra Torjus auf ihren Amtsantritt vor 20 Jahren zurück. Doch ihre Hoffnungen, dass eine andere Posten über...

Gedankenknäuel in der Reizflutwelle einer Einkaufspassage

streichende Lesung der Gedankensplitter eines demontierten Akademikers übertraf jede Erwartung. Schon nach wenigen Sätzen schienen die Zuhörerinnen...

Höhepunkt des Abends aber war der leise Auftritt der Dramatikerin...

Moderatorin Korehnke - und sich die Diskutanten auf dem Podium nicht schüchtern. Schlegel verurteilt die Arbeitslosigkeit, in Zeiten der Krise zeigt, dass auch Frauen betroffen sind...

Angehörige pflegen. "Wie Frauen erfolgreich sein können, die Hut kriegen und trotzdem Erfolg haben?" so ihre Frage. Petra Torjus hat von der Arbeit der Frauen...

Frauenthemen bieten viel

Brandenburgische Frauenwoche in Wittenberge

Wittenberge. Die 20. Brandenburgische Frauenwoche steht im Zeichen der "Weiblich wirtschaftlich und solidarisch handeln" am 5. März, 18 Uhr, Evangelisches Gemeindehaus, Pierlesberg Straße 24. Gottesdienst "Alles, was Atem hat, lobe Gott".

Stadtbibliothek am 11. März um 19 Uhr "Schwester Löwenherz. Eine mutige Afrikanerin kämpft für Menschenrechte". Die Autorin Fadumo Korri liest aus ihrem neuen Buch. Ihre Heimat sind die weiten Savannen Somalias. Seit über 20 Jahren lebt sie in...

3. März 2010

PRIGNITZ EXPRESS

„Gebrauchte Lieder“ im Gepäck

GESELLSCHAFT Gewerkschaftsbund, Frauenzentrum und Stadt luden zur Gala anlässlich des Frauen...

Der Frauentag ist Tradition in (Ost-)Deutschland, in Potsdam ist die große Gala zu Ehren der Frauen am 8. März ein fester Programmpunkt im Potsdamer Kalender.

Von Steffi Pyanoe

INNENSTADT | Auch zwanzig Jahre nach der Wende ist der Frauentag noch Tradition, stellte Oberbürgermeister Jann Jakobs eingangs der großen Frauentags-Gala am Montagabend in Nikolaissaal fest. 99 Jahre, nachdem deutsche Frauenrechtlerinnen diesen Ehrentag initiiert hatten, fanden am 8. März allein in Brandenburg 300 Veranstaltungen statt – zu einer davon hatten Landeshauptstadt, Gewerkschaftsbund und Autonomes Frauenzentrum eingeladen.

Die Eröffnung des Abends im Nikolaissaal war eine der letzten Amtshandlungen von Potsdams Gleichstellungsbeauftragter Sabina Scheuerer. Ihre Nachfolgerin ist Martina Trauth-Koschnick. Jakobs dankte Scheuerer für die Arbeit der letzten fünf Jahre, auf der nun aufgebaut werden könne. Auch er wünsche sich im Übrigen mehr Frauen in den Aufsichtsräten und in den Chefetagen. „Männer können hier weiblichen Rat gut gebrauchen“, so Jakobs.



Gab klassische Männer-Songs mit einer Mischung aus Ehrfurcht und Parodie wieder: Maren Kroymann (l.). Deborah Ruggieri (rechts oben) und Regine Hildebrandt. Mit einem Gläschen Sekt stoßen sie auf den Frauentag an: Potsdams Gleichstellungsbeauftragte Sabina Scheuerer (Bild rechts unten, r.) hat den Staffeltab an Amtsnachfolgerin Martina Trauth-Koschnick übergeben. FOTOS (3): JOACHIM...

Er freue sich nach wie vor, dass Potsdam zur familienfreundlichsten Stadt gekürt wurde. Zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf sei ein breites Netz an Angeboten vorhanden, in den letzten Jahren seien 6000 Kitaplätze entstanden. Ein Förderprogramm für die Gründung neuer Unternehmen in der Stadt werde fortgesetzt. Bevor der Arbeitsrat...

gab es noch eine flammende Ansprache in echter emanzipatorischer Manier. Deborah Ruggieri, Kultur- und Politikwissenschaftlerin und Mitglied von Attac Deutschland...

inwiefern sich weibliches Handeln von männlichem unterscheidet. Dass es noch immer gravierende Unterschiede bei den Gehältern...

mann und ihrer Job-Band. Die gebürtige S... bin ist sparsam und hat... brauchte Lieder“ im Ge...

Lausitz am Sonntag

7. März 2010 3

Eine Chefin muss ganz Frau bleiben

Die 20. Brandenburgische Frauenwoche steht unter dem Motto „Wir unternehmen was“

In Cottbus ist die 20. Brandenburgische Frauenwoche eröffnet worden. Das Motto lautet: „Wir unternehmen was – weiblich wirtschaften und solidarisch handeln“. Im Mittelpunkt stehen daher auch Frauen in Führungspositionen. LAUSITZ AM SONNTAG hat Lausitzer Chefinnen zur Einschätzung ihrer Situation befragt.

Von Heiko Nemitz

„In wirklichen Spitzenpositionen ist kaum eine Frau zu finden, nur wenige“, so Heidrun Grünewald, Geschäftsführerin des Carl-Thiem-Klinikum Cottbus zu ihrer Motivation, als Schirmfrau für die 20. Brandenburgische Frauenwoche zu fungieren. Grünewald: „Als Führungskraft weiß ich, dass Frauen auch heute noch stärker um leitende Positionen ringen müssen, als ihre...

en und Mädchen nachdrücklich, bestehende Chancen zu nutzen und Karriereemöglichkeiten einzufordern.

Was sagen Lausitzer Geschäftsfrauen, die diesen Schritt genommen haben? Müssen Frauen als Chef härter sein, um akzeptiert zu werden? Simone Herrmann, Centermanagerin des Cottbuser Bleichen-Carré: „Ich habe das persönliche Gefühl, dass Frauen allgemein mehr leisten müssen, um die gleiche Anerkennung wie Männer zu bekommen.“ Kristin Becker, Geschäftsführerin der Firma callplus-telemarketing: „Es ist schon mein Eindruck, dass sich Frauen ihren Weg an die Spitze härter erarbeiten müssen.“ Dort aber müssten Männer wie Frauen gleichermaßen engagiert sein. Becker: „Ich bin seit zwei Jahren Geschäftsführerin und fühle mich im Kreis meiner männlichen Kollegen durchaus auf Augenhöhe.“

Warum es noch immer viel weniger Frauen auf Positionen gibt, ist nicht eindeutig zu beantworten. „Becker sind Männer...

„Personaler haben zudem oft Vorbehalte, ob eine Frau den nötigen Biss zeigt, das nötige Durchhaltevermögen hat und dem psychischen Druck standhält.“ Und die Frage, ob sie durch Familiengründungen längere Zeit ausfallen. Darin sieht auch Simone Herrmann ein Hauptproblem: „Oft fehlen durch die Kindererziehung wichtige Jahre, um offensiv und mit Durchhaltevermögen attraktive Positionen schon in jungen Jahren be...



Kristin Becker

setzen zu können.“ Ohne vernünftige Organisation in der Familie hätte sie ihr Ziel nicht so „straight“ verfolgen können. „Und das macht Chefinnen nun anders oder gar besser?“ „Weibliche Führungskräfte sind emotionaler und sehr um das Wohl ihrer Mitarbeiter bemüht“, sagt Kristin Becker. Außerdem sei es Frauen wichtig, ihre Entscheidungen zu erklären. „Männer sind da pragmatischer.“



Simone Herrmann

Auf welche Fallen müssen ehrgeizige junge Frauen achten? Simone Herrmann: „Es gibt keine Fallen.“ Es komme darauf an, sich zu hinterfragen, was man tun kann, um seine Qualifikationen zu stärken. „Und dabei muss man ganz Frau bleiben.“ Für Kristin Becker zählen Selbstbewusstsein und Eigeninitiative. Sie rät: „Man muss nicht nur durch Kompetenz überzeugen, sondern einleuchtende Argumente dafür liefern, warum man an die Spitze gehört.“ Es zähle nicht alleine, gut zu sein. Man muss sich auch verkaufen können. „Junge Frauen müssen an sich glauben und dür...

Frausein ist ein Armutrisiko

SOZIALES Politiker und Betroffene diskutierten gestern im Neuruppiner Mehrgenerationenhaus

Von Alexander Pitz

NEURUPPIN | Kathrin Müller bezieht seit Jahren Arbeitslosengeld II. Nach Abzug der Kosten für Strom, Wasser und Versicherung bleiben der 51 Jahre alten Neuruppinerin gerade einmal 200 Euro im Monat. „Damit auszukommen, ist schon verdammt schwierig“, klagt sie. Als Agraringenieurin, Bürokauffrau und medizinische Hilfskraft hat die allein lebende Mutter dreier Kinder bereits gearbeitet, eine Vielzahl an Umschulungen absolviert. Einen neuen Job hat sie dennoch nicht in Aussicht. Kathrin Müller ist eine von 2651 Frauen im Landkreis, die auf ALG II angewiesen sind. Viele Betroffene wie sie kamen gestern ins Neuruppiner Café Krümelkiste und mit den Bundestagsabgeordneten Kirsten Tackmann (Die Linke) und Dagmar Ziegler (SPD) über Altersarmut bei Frauen zu diskutieren.



Bei einem gemeinsamen Frühstück im Neuruppiner Café Krümelkiste wurde über Altersarmut bei Frauen diskutiert. FOTO: PETER GES...

„Frausein alleine ist schon ein erhebliches Armutrisiko“, stellte Linke-Politikerin Tackmann zu Beginn der Veranstaltung fest. Als Grund dafür nannte sie die Unvereinbarkeit von Familie und Beruf. Besonders in dieser Region sei das Betreuungsangebot für Kinder unzureichend. Vielen Müttern bleibe darum die Chance verwehrt, im Berufsleben Fuß zu fassen. Ein weiteres Problem sei die schlechte Bezahlung von erwerbstätigen Frauen im Vergleich zu den männlichen Kollegen. Tackmann will deshalb Unternehmen per Gesetz dazu verpflichten, für „Entgeltgleichheit“ unter den Geschlechtern zu sorgen. „Die Unternehmer, die ihre weiblichen Beschäftigten angemessen bezahlen, sind sogar be...

Für eine gesetzliche Regelung dieses Problems sprach sich auch Dagmar Ziegler aus. Sie gab aber zu bedenken, dass Lohnpolitik nicht Sache des Staates sei. Kontrollen seien zwar notwendig, die Tariffreiheit müsse jedoch gewahrt bleiben, mahnte sie die Damen im Saal. Von denen stritten viele vehement für...

Die SPD-Abgeordnete war außerdem darauf hin, dass die meisten jungen Frauen im Landkreis immer noch als liebsten Friseurin werden wollten. Einer der Berufe, denen nachweislich ein schlechtestes Verdienstniveau zugeordnet ist. „Hier ist auch eine bessere Berufsorientierung nötig“, Ziegler. Doch...

Guter Rat ist weiblich

Das Cottbuser Frauenzentrum feiert 20. Geburtstag

Bei runden Geburtstagen geben sich auch in der „la Villa“ zum 20. Geburtstag des Cottbuser Frauenzentrums viele Gäste die Klinke in die Hand. Das Haus war voller Blumen sowie lachender und gesprächiger Frauen.

Wichtigste ist für mich, dass wir Denkanstöße geben, Entwicklungen und Selbsterfahrungs ermöglicht haben“, sagt sie rückblickend.

Jene, die sich lange nicht gesehen haben, winken schon von Weiten, fallen einander in die Arme. Regina Leßmüller (60), die vor Jahren hier einmal das Kinderp...

um sich. „Und ich habe noch, dass Frauen auf ihre Träume“, ist schon wieder... viele Hände zu sein... Vereinsfrauen... nen, Ideengeberin... sie in den zeh... Arbeit fürs Cottb... zentrum begegne... eine die wie u...

schöne Zeiten... sam durch... turs... im Kaufhaus, ha... deckt. Diese... angere...

Unternehmungslos und solidarisch

Frauenwoche setzt auf weibliche Wirtschaftsk...



Ausgewählte Veranstaltungen

Fürstenwalde / *Annegret Trilling*

Schwarzes Gold

Mit dem Dokumentarfilm „Schwarzes Gold“, der sich rund um das weltweit zweitwichtigste Handelsprodukt Kaffee dreht, und dem anschließenden „fairen Kaffeeklatsch“, wollten die beiden Initiatorinnen, Gabi Moser vom „Eine Welt Projekt“ des Evangelischen Kirchenkreises Fürstenwalde-Strausberg und Adriana Larisch-Güll vom Filmtheater Union, das Frauenwochenthema nicht nur kognitiv, sondern auch *sinnlich* aufgreifen: Sehen, Hören, Mitfühlen, Schmecken.



Anwesend waren ca. 45 Frauen, Männer, Kinder und Jugendliche, die sich neugierig einladen ließen. „Ich wusste gar nicht, dass es so viele verschiedene Sorten Kaffee gibt, und wie aufwändig der Anbau ist“, meinte eine Frau aus Heinersdorf. „Darüber habe ich mir noch nie Gedanken gemacht“. Eine Frau aus Fürstenwalde sagte: „So viel Arbeit, für so wenig Geld! Ich werde mir zukünftig genauer überlegen, welchen Kaffee ich kaufe.“

Der Film „Schwarzes Gold“ zeigt sehr anschaulich, welche westlichen Konzerne den lukrativen Kaffee-Markt kontrollieren - und vor allem wie wenig diejenigen bekommen, die ihn in den Ländern des Südens produzieren. So bekommen äthiopische KaffeeproduzentInnen von den 230 Dollar, die aus einem Kilo einer einzigartigen Sorte Kaffeebohnen (rund achtzig Tassen) im Westen erzielt werden, gerade einmal zwischen 23 und 50 Cent. Immer mehr der Familien in Äthi-

opien bauen deshalb Kathsträucher an, weil sie für die Droge mehr bekommen, als für den Kaffee, der die Familie nicht ernährt. Aber der Film thematisiert auch Handlungsmöglichkeiten aus der Perspektive der Menschen Afrikas und machte eindrücklich deutlich, welchen Einfluss unsere täglichen Konsumententscheidungen auf das Leben der Menschen in den Herstellerländern haben.

Im Anschluss gab es bei selbstgebackenem Kuchen und fair gehandeltem Marcala-Kaffee aus Honduras (von einer reinen Bäuerinnenorganisation) anregende Gespräche mit den BesucherInnen der Veranstaltung. Im Kinosaal war zudem ein *Kaffeeparcours* aufgebaut, der den Weg der Kaffeebohne vom Strauch bis in die Tasse nachzeichnete und zur Vertiefung der Filmeindrücke einlud.

Brandenburg / *Kornelia Köppe*

Sportlich und literarisch durch die Frauenwoche

Mit der Bekanntgabe, dass es wieder einen Frauenlauf gibt, brach in der Stadt Brandenburg eine Euphoriewelle aus. Die OrganisatorInnen erhielten Hilfeangebote, Viele wollten sich an dieser 2. Laufaktion zur Eröffnung der Brandenburgischen Frauenwoche beteiligen. Gingen 2009 noch 30 Frauen an den Start, so hatte sich ihre Anzahl ein Jahr später schon mehr als verdreifacht.

Eine idyllische Waldstrecke erwartete die Teilnehmerinnen am 6. März im Laufpark Gördensee. Nach einer gemeinsamen Erwärmung suchte sich jede Teilnehmerin die passende Lauf- bzw. Walkinggruppe aus. Der Startschuss erfolgte durch die Oberbürgermeisterin, die ebenfalls die 6,3



Ausgewählte Veranstaltungen

km-Strecke mittelf. Unterwegs gab es Erfrischungen, was alle noch mehr anspornte. Fazit: Für viele Frauen waren der Spaß, die Freude am Laufen, das muntere Erzählen auf der Strecke einfach genial.

Zur sechs Tage später stattfindenden Festveranstaltung der 20. Brandenburgischen Frauenwoche haben wir Gisela Steineckert, die bekannte Schriftstellerin, Hörspiel- und Drehbuchautorin, gewinnen können. Über 100 Frauen waren gekommen und freuten sich auf einen schönen „Weiberabend“. Frau Steineckert las aus drei Büchern und es war eine Stille im Saal, die es kaum erlaubte zu atmen. Die Frauen waren *hin und weg* und wollten keine Episode verpassen. Frau Steineckert begeisterte durch fantastische Wortspiele, ihre Lockerheit und Natürlichkeit. Sie sprach über Männer und ihre Erlebnisse mit ihnen und somit brach des Öfteren herzhaftes Lachen im Publikum aus.



Frauentag gedacht hatte; andere Frauen kannten die Aktion aus den vergangenen 15 Jahren und freuten sich über den Gruß. Es gab Nachfragen zum Programm, wie auch zum Stand der Gleichberechtigung und zur Kommunalpolitik in der Stadt Königs Wusterhausen insgesamt. Auch an einer Unterschriftenaktion gegen die Verkürzung der Dauer der Berufsausbildung für Büroberufe beteiligten sich die Frauen. Männer nahmen die Aktion interessiert zur Kenntnis.



Königs Wusterhausen / Birgit Uhlworm

Seit 16 Jahren „Rote Rosen“

Auch am 8. März 2010 hatten sich die Gleichstellungsbeauftragte der Stadt Königs Wusterhausen und die SHIA-Geschäftsführerin wieder um 11 Uhr in der Bahnhofstraße verabredet. Ein Info-Stand wurde aufgebaut, die Rosen aus den Bunden *erlöst* und die Programme der 20. Brandenburgischen Frauenwoche bereitgelegt. Bei schönem, wenn auch kühlem Frühlingswetter dauerte es knapp eine Stunde, bis die 100 Rosen und eben so viele Programme an die Frau gebracht waren. Beim Überreichen der Blumen war manche Adressatin doch sehr überrascht, da sie gar nicht an den

Bad Belzig / Ines-Angelika Lübbe

Schlaglichter zum Thema Armut und Existenzgründung oder Waschanleitung für Politiker

10. März 2010: 15 diskussionswütige arbeitssuchende Frauen, die im Technologie- und Gründerzentrum Belzig über das Thema Armut und Existenzgründung herfallen, kaum, dass Jutta Gehrke, die Geschäftsführerin des Vereins für Arbeit und Leben, die Gesprächsrunde eröffnete.

O-Ton: „Was uns arbeitslose Frauen bewegt, interessiert keinen Kommunalpolitiker in unserer Stadt, geschweige denn die Ministerialebene. Arbeit wollen wir und zwar *gute!*“

O-Ton: „Was ist denn nun mit Lohngerechtigkeit durch Mindestlohn und Frauenquote? Unser Baaske redet und redet, der hat wohl noch nicht den Hauptwaschgang durch, sonst würde er viel klarer sehen. Politiker reden nur im Schongang.“ Es war deutlich spürbar, dass frau Taten vermisst.

O-Ton: „Die Zeitung schreibt, gute Arbeit ist Basis für Selbstverwirklichung, und wo wächst die Arbeit? Gibt es denn genügend Erwerbstätigkeit? Wir Frauen mit unserer sozialistischen Schulbildung haben doch über den Wert der Ware

Ausgewählte Veranstaltungen

Arbeit etwas gelernt. Es gibt unseres Wissens nach genügend gesellschaftlich nützliche Arbeit.“

O-Ton: „Wir können ja mal die Zukunft suchen gehen! Wir Frauen können doch so etwas bewegen.“

„Dass das nicht selbstverständlich mit Aufwertung und Anerkennung der Frauen zu tun hat, zeigt sich am inzwischen global funktionierenden Markt für Sorgearbeit einschließlich Pflege. Die Arbeitsbedingungen sind schlecht und die Gehälter am unteren Rand der Gehaltsskala. Man hat uns im Patriarchat systematisch daran gewöhnt, erstrangige mit zweitrangigen Wirklichkeiten zu verwechseln“, so Jutta Gehrke. Dass das Wort Armut im 21. Jahrhundert so eine Wucht hat wie in den Jahrhunderten zuvor ist unbegreiflich. Wir sprechen von Altersarmut und Kinderarmut, die Begriffe dürfte es gar nicht geben. Existenzgründung, welch wunderbares Wort, bloß für welche Existenz? Für eine Armutsexistenz oder Kleinkunst? Minijobs sind an der Tagesordnung! Existenzgründung heißt oft Start in ein neues Armutskonzept. Minikredite bleiben Minikredite, das ist die Realität.

Neuruppin / Beate Schädler, Michaela Rönnefahrt

Ohne Frauen ist kein Staat zu machen

20 Jahre brandenburgische Frauenbewegung - was war da los? Das wollten die Zuhörerinnen gerne von den beiden Referentinnen, Tatjana Böhm und Petra Torjus, wissen. Tatjana Böhm, seit 1992 Referatsleiterin im Ministerium für Ar-



beit, Soziales, Gesundheit und Frauen im Land Brandenburg, blickt auf eine interessante Vergangenheit zurück. Nach der Wende war sie u. a. Gründungsmitglied des Unabhängigen Frauenverbandes (UFV) und dessen Vertreterin am Zentralen Runden Tisch. Sie engagierte sich als Mitautorin der „Sozialcharta“ des Runden Tisches und 1990 als Ministerin ohne Geschäftsbereich in der zweiten Regierung Modrow. Petra Torjus, Gleichstellungsbeauftragte der Fontanestadt, war ebenfalls Mitglied an den Runden Tischen und im UFV.

„Massenhaft Frauenverbände unterschiedlichster Couleur gab es 1989“, betonte sie, „allein in Neuruppin nahmen 80 Frauen an den Runden Tischen teil, 200 bis 300 Initiativen waren es DDR-weit.“



Ausgewählte Veranstaltungen



Die Ausarbeitung einer ersten demokratischen Verfassung der DDR stand auf dem Plan. Es herrschte Euphorie. „Wir waren eigentlich doch wenige, aber wir haben viel erreicht“ resümiert sie heute, „wir brachten uns ein und wir wurden gehört.“ Der mühsam erarbeitete Verfassungsentwurf kam schließlich nicht in die Einigungsverhandlungen – ein starker Rückschlag. „Dieser Ablehnung standen wir ohnmächtig gegenüber. Wir verstanden es nicht. Bis heute gibt es eine große Kluft zwischen Ost und West“ sagte Petra Torjus. Wie und wann hat sich diese starke Frauenbewegung aufgelöst? wollte eine ZuhörerIn wissen. „1991 war das, alle

Bürgerbewegungen sind damals *zerbrösel*t. Die Parteien der alten Bundesrepublik hatten sich hier etabliert, es gab nur noch das System der Bundesrepublik, ergänzt durch die SED.“

„Trotzdem, sagt Tatjana Böhm, es war ein Prozess und es tat uns allen gut. Ich möchte diese Zeit nicht missen.“ Sie machten weiter damals. Arbeitskreise für Frauen gründeten sich. 1990 wurden mit parteiübergreifender Zustimmung die Frauenhäuser in Brandenburg gegründet. Heute fällt es Frauen schwer, sich Bündnissen anzuschließen, weil sie den Sinn nicht mehr sehen. Frau Böhm rät: „Lasst Trennen stehen und lernt Übereinstimmungen zu sehen.“ Vieles muss frau jetzt hinnehmen, dennoch gilt es den Kampf für die eigenen Werte weiter zu führen. „Damals, sagte Tatjana Böhm, hatten wir Angst, wir hatten Kinder, wir hatten Angst verhaftet zu werden. Heute haben wir die Angst, teilweise aber auch die Illusionen verloren.“

Potsdam / Mechthild Klann

Salonabend „Netzwerke und Kommunikation“

„FrauenArt“ ist ein neues Projekt der Geschichts-Werkstatt des Autonomen Frauenzentrums Potsdam, das an die schöne Tradition der Berliner Salons im 19. Jahrhundert anknüpft. Ein ähnliches Treffen fand am 4. März 2010 im Café der



Ausgewählte Veranstaltungen



Potsdamer fabrik statt. Vier verschiedene Künstlerinnen beschäftigten sich auf ihre Weise mit dem Thema „Netzwerke und Kommunikation“: Beate Wein (Schlagwerk und Klavier) und Kirsten Schlüter (Cello) führten einen musikalischen Dialog, bei dem sie auch das Publikum mit einbezogen. Ingrid Lausund las aus ihrem Buch „Monologe für Zuhause“ einen Text, der sich mit dem Verlust von Sprache beschäftigte, und Esther Quade forderte das Publikum zunächst zu einem inszenierten Smalltalk auf und zeigte dann einen Film, der sich bildhaft mit dem Mangel an echtem persönlichem Austausch während solcher Smalltalk-Situationen beschäftigte. Moderiert wurde der Abend von Mechthild Klann, die ihn mit einem Lied über moderne Kommunikationsmittel einleitete. Sie animierte das Publikum zu einem Ratespiel, das sich mit den bevorzugten Kommunikationswegen und Netzwerken der Beteiligten beschäftigte.

Nauen / Karen Voigtle **Hof der Hoffnung**

Zum Auftakt der 20. Brandenburgischen Frauenwoche führen wir vom Mikado e.V. zur Fazenda da Esperanza für Frauen nach Riewend.

Im Rahmen unserer Jugendarbeit besuchten wir mit acht Jugendlichen, jungen Erwachsenen und Erwachsenen den Hof, auf dem Frauen sich von ihren Abhängigkeiten lösen, einen Neuanfang machen und lernen ein neues selbstverantwortungsvolles Leben zu führen.

Nach kurzer Vorstellungsrunde erzählten sie uns über ihre Lebenssituation vor der Fazenda und wie sie sich durch den

Aufenthalt auf dem „Hof der Hoffnung“ verändert hat. Die Jugendlichen durften „alles“ fragen. Die Fazenda-Bewohnerinnen berichteten von ihren Zielen, Ängsten, Zukunftsplänen, wie sie leben und ihren Tag gestalten.

Natürlich zeigten sie uns den kleinen Bauernhof auf dem sie jeden Tag arbeiten.

Unsere Jugendlichen waren sehr beeindruckt von der Herzlichkeit und Offenheit der Frauen. Wir fuhren mit einem guten Gefühl nach Hause, tauschten noch lange später unsere Eindrücke aus.

Cottbus / Sabine Hiekel **WeiberWirtschaft Berlin**

Am 10. März 2010 informierte Dr. Katja von der Bey, Vorstand der WeiberWirtschaft eG Berlin, über das im August 1996 in Berlin eröffnete größte Gründerinnenzentrum Europas mit dem Namen WeiberWirtschaft.



Geboren wurde die Idee eines Gründerinnenzentrums zehn Jahre zuvor in der Westberliner Frauenbewegung. Obwohl der damalige Wirtschaftssenator das Projekt sehr begrüßte und seine Unterstützung zusicherte, geschah erst mal eine Weile nichts, bis die Frauen sich 1989 zuerst durch die Gründung eines Vereins und dann 1992 in der ersten Frauengenossenschaft seit der Weimarer Republik selbst organisierten. Die Frauen kauften von der Treuhand den 5.500 qm großen Gebäudekomplex, dessen ältestes Haus 1860 errichtet wurde. Bis zum Jahr 2000 wurden unter der Leitung von Architektin Inken Baller die vorhandenen Gebäude umgebaut, renoviert und

Ausgewählte Veranstaltungen



durch zwei Höfe und einen Neubau auf dem leeren Nachbargrundstück ergänzt. Das gewaltige Bauprojekt war gleichzeitig auch die erste ökologische Gewerbehofsanierung in Berlin. Zweck der Frauen-Genossenschaft ist es, weibliche Mitbestimmung und Solidarität, die Sicherung von Arbeitsplätzen für Frauen sowie die Stärkung von Frauen auf wirtschaftlichem, sozialem und kulturellem Gebiet voranzubringen. Die WeiberWirtschaft räumt Gründerinnen Steine aus dem Weg durch Vernetzung und ganz konkrete Förderung der ökonomischen und innovativen Potenziale von Frauen. So beraten die Alt-Unternehmerinnen mögliche Neugründerinnen nicht nur bei der Erstellung eines Unternehmenskonzeptes und eines Businessplanes. Sie geben auch ihre persönlichen Erfahrungen weiter, führen die Frauen in Netzwerke ein und beraten ganz praktisch worauf im Gründungsalltag alles geachtet werden muss.

Cottbus / Monika Vandreier

20 Jahre Frauenzentrum Cottbus e. V.

Das Frauenzentrum Cottbus wurde am 8. März 1991 gegründet.

Unseren 20. Geburtstag haben wir 2010 groß gefeiert. Zum vormittäglichen Festempfang begrüßten wir über 100 Gäste aus Politik, Wirtschaft, Vereinen, Behörden und viele Frauen. Ganz besonders freuten wir uns, dass auch einige Gründungsfrauen unserer Einladung gefolgt sind. In einer Power-Point-Präsentation stellte die Geschäftsführerin die erfolgreichen 20 Jahre des Frauenzentrums vor. Anschließend hielt der Oberbürgermeister das Grußwort. Als Geschenk erhielten wir einen großen Briefkasten, damit unsere Post nicht mehr

oben herausguckt und viele positive Briefe und Förderbescheide in den Briefkasten passen. Danach fanden viele Gespräche am Buffet statt. Um 18 Uhr trafen sich nochmals 40 Frauen zur öffentlichen Vereinsversammlung. Hier konnte mit den Gründungsfrauen über die Anfänge aber auch über die Höhen und Tiefen der Entwicklung gesprochen werden. Umrahmt wurde das Ereignis durch die Ausstellung „20 Jahre Frauenzentrum Cottbus e. V.“.

Falkensee / Manuela Dörnenburg

Thematisch vielfältig

Wir unternehmen was – weiblich wirtschaften und solidarisch handeln: So lautete das Motto der Brandenburgischen Frauenwoche. Die Falkenseer Frauen hielten sich daran. In neun ganz unterschiedlichen Veranstaltungen machten sie deutlich, dass sie etwas gemeinsam unternehmen wollen.

Miteinander feiern schließt die Auseinandersetzung mit ernsteren Themen nicht aus. Gewalt gegen Frauen und Kinder ist leider in allen sozialen Schichten zu finden. Betroffenen reagierten die Besucherinnen auf die Fakten, die Catrin Seeger vom Frauenhaus des Landkreises Havelland bei einer Veranstaltung der Grünen Landtagsabgeordneten, Ursula Nonnemacher, schilderte. Die Beschreibungen zeigten nicht zuletzt, wie wichtig es ist, dass es nunmehr auch in Falkensee für betroffene Frauen die Möglichkeit für eine Beratung gibt. Offensichtlich war der Titel „Frauen in Falkensee – Gleichstellung in Brandenburg“ zu abstrakt, sodass leider nur recht wenige Besucherinnen zu dieser Veranstaltung der Gleichstellungsbeauftragten Falkensees kamen. Dabei war mit der



Ausgewählte Veranstaltungen



Hornow / Monika Schulz-Höpfner, MdL

"Unternehmerinnen-Stammtisch"

Am 11. März 2010 trafen sich die Unternehmerinnen im Landkreis Spree-Neiße, um miteinander ins Gespräch zu kommen und die aktuelle Situation in ihrem Unternehmen zu diskutieren. Die Veranstaltung hat inzwischen Tradition und findet im Rahmen der Brandenburgischen Frauenwoche auf Initiative der Landtagsabgeordneten Monika Schulz-Höpfner (CDU) und der Gleichstellungsbeauftragten des Landkreises Spree-Neiße statt. In diesem Jahr war Gesprächspartner für die Unternehmerinnen vor Ort der Lausitzer Bundestagsabgeordnete Prof. Dr. Martin Neumann (FDP). Er stellte den Unternehmerinnen neue Überlegungen für den Bereich Bildung und Forschung vor, wie z.B. ein nationales Stipendien-System für Hochschulabsolventen.

Der diesjährige Stammtisch fand in der Schokoladenmanufaktur „Felicitas“ in Hornow bei der „Brandenburger Unternehmerin des Jahres 2005“ statt. Monika Schulz-Höpfner (MdL): „Goedele Matthyssen wirbt bei ihren Auftritten und Präsentationen nicht nur für ihr Unternehmen, sondern auch immer für die Lausitz. Das macht sie so sympathisch und zu einem Vorbild modernen Unternehmertums für die Frauen.“

Landesgleichstellungsbeauftragten Dr. Friederike Haase die Frau des Landes Brandenburg zu Gast, die in den kommenden Jahren zentrale Themen, die Frauen in ihrem Alltag unmittelbar betreffen, auf die politische Agenda befördern will. Die Falkenseer Frauenwoche begann mit Erzählungen über den Mauerfall aus weiblicher Sicht in Ost und West und endete mit einem „Kaffeeklatsch mit Hut“. Thematisch vielfältiger und einfallsreicher kann eine Frauenwoche kaum sein.



Resümee und Ausblick

Chancengerechtigkeit und Demokratie gehören zusammen

Die Brandenburgischen Frauenwochen und die unzähligen damit verbundenen landesweiten bzw. vor Ort von Frauen für Frauen organisierten Veranstaltungen und Aktionen sind längst bundesweit bekannt. Aber sie sind auch 20 Jahre später noch ein frauenpolitisches Novum, einzigartig, aufsehenerregend, provozierend und manchmal auch einfach nur nett. Alles darf und soll so sein. Denn das bunte frauenpolitisch motivierte Treiben ist ein Abbild dessen, wie Mädchen und Frauen im Land Brandenburg leben, was sie bewegt, was es zu verändern gilt. Die 20 hinter uns liegenden Frauenwochen wissen auch davon zu berichten, was im Land Brandenburg bisher gelungen ist und wo wir in punkto Gleichberechtigung wirklich stehen.

Verschwiegen werden darf bei all den Erfolgen aber auch nicht, dass von dem Gelungenen nichts selbstverständlich war und ist. Frauenrechte waren von jeher umstritten, wurden mühevoll errungen und müssen auch heute immer wieder neu erkämpft werden. Umso bedeutsamer ist die jährliche Frauenwoche, die mit ihren zahlreichen Veranstaltungen und innovativen Ideen für den nötigen Motivationsschub sorgt: Die sogenannte und noch immer ungelöste Frauenfrage wird ins Licht der Öffentlichkeit gerückt. Demokratie, als Mittel unserer Wahl und einzig gangbarer Weg zu mehr Gerechtigkeit, findet mit den nicht zuletzt durch die Frauenwoche aktivierten Mitstreiterinnen die Aufmerksamkeit, die sie braucht, um gemeinsam Veränderungen voranzubringen.

Dank

An dieser Stelle danken wir allen, die zum Gelingen der 20. Brandenburgischen Frauenwoche beigetragen haben. Für die finanzielle, personelle und ideelle Mitwirkung danken wir dem Ministerium für Arbeit, Soziales, Frauen und Familie, der Friedrich-Ebert-Stiftung Landesbüro Brandenburg, den Mitgliedern des Beirates Brandenburgische Frauenwoche, den kommunalen Gleichstellungsbeauftragten, den zahlreichen Referentinnen und Referenten, Moderatorinnen und Moderatoren, Künstlerinnen und Künstlern, allen Veranstalterinnen, Unterstützerinnen und Unterstützern, Sponsorinnen und Sponsoren und nicht zuletzt allen Teilnehmerinnen, die ihr Wissen und ihre Erfahrungen in die Diskussionen eingebracht haben.

Selbst wenn die Frauenwochen wichtiger Motor waren und sind, damit es in Brandenburg ein Frauen- und Gleichstellungspolitisches Rahmenprogramm gibt – erst bei der Realisierung und Umsetzung der künftigen Maßnahmen wird sich zeigen, ob wir es mit neuen Lippenbekenntnissen wohlmeinender Herren zu tun haben oder ob wir gemeinsam für den nötigen demokratischen Entwicklungsschub sorgen.

Ob Frauenwochen oder Maßnahmenpaket, unseren Anstrengungen werden auch künftig die Fragestellungen gemeinsam sein, die das demokratische Miteinander ausmachen:

In welcher Gesellschaft wollen wir leben? Welche Wirtschaft brauchen wir dafür? Welche Politik brauchen wir, um diese Gesellschaft zu unterstützen? Welche AkteurInnen brauchen wir, um diese Politik umzusetzen? Welche Menschen brauchen wir, die für die Gesellschaft wirtschaften? Welche Gesellschaft brauchen wir, um Menschen zu ermöglichen, menschenrechtsorientierte Politik mit Leben zu erfüllen?

Daran lässt sich unschwer ablesen, wie viel es noch mit- und füreinander zu tun gilt. Der Brandenburgischen Frauenwoche gehen also gewiss nicht die Themen aus.

Die Frauenwoche selbst versteht sich in diesem Sinne als eine Suchbewegung. Frauen suchen selbstbewusst nach eigenwilligen Antworten, die in der Zukunft Chancengerechtigkeit und tatsächliche Gleichberechtigung Wirklichkeit werden lassen. Insbesondere für die Ermöglichung von Teilhabe, Selbst- und Mitbestimmung von Mädchen und Frauen, wird und muss es die Brandenburgische Frauenwoche geben!

Ulrike Häfner, 1. Sprecherin



**FRAUENPOLITISCHER RAT
LAND BRANDENBURG e.V.**

